

Landeshauptstadt Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg



Stadtfeld Nord

Sabine Ullrich



32₁
1995

Stadtplanungsamt Magdeburg

Mitarbeiter:

Hans-Reinhard Adler
Christa Anger
Peter Anger
Birgit Arend
Amir Badnjevic
Heidrun Bartel
Roswitha Baumgart
Monika Bohnert
Sylvia Böttger
Wolfgang Buchholz
Klaus Danneberg
Renate Dilz
Sybille Dirschka
Wilma Ebeling
Gabriele Eschholz
Klaus Eschke
Jutta Fittkau
Hannelore Friedrich
Hans Gottschalk
Margot Gottschalk
Gabriele Grickscheit
Marlies Grunert
Andrea Hartkopf
Hans-Georg Heinecke
Anette Heinicke
Ingrid Heptner
Sabine Hlous
Heinrich Höltje
Wilfried Hoffmann
Gudrun Hunger
Wolfgang Jäger
Heinz Jasniak
Heinz Karl
Krista Kinkeldey
Hannelore Kirstein
Jutta Klose
Helga Körner
Brigitte Koch
Dr. Günther Korbel
Christa Kummer
Peter Krämer
Thomas Lemm
Marlies Lochau
Bernd Martin
Konrad Meng
Helmut Menzel
Angelika Meyer
Heike Moreth
Bernd Niebur
Doris Nikoll
Corina Nürnberg
Heinz-Joachim Ölbricht
Dr. Carola Perlich
Dr. Eckhart W. Peters
Dirk Polzin
Liane Radike
Jörg Rehbaum
Karin Richter
Dirk Rock
Burkhard Rönick
Jens Rückriem
Karin Schadenberg
Hannelore Schettler
Katharina Schmidt
Günter Schöne
Monika Schubert
Helga Schröter
Klaus Schulz
Joachim Schulze
Hannelore Seeger
Britta Sell
Rudolf Sendt
Siegfried Szabó
Heike Thomale
Judith Ulbricht
Wolfgang Warnke
Rolf Weinreich
Astrid Wende
Burkhard Wrede-Pummerer
Marietta Zimmermann

Bisher erschienene Dokumentationen der Gutachten des Stadtplanungsamtes

- 1990 Workshop •
Die Zukunft des Magdeburger Stadtzentrums •
- 1/93 Strukturplan
- 2/93 Verkehrliches Leitbild
- 3/93 Das Landschaftsbild im Stadtgebiet Magdeburgs -
ein Beitrag zum Flächennutzungsplan
- 4/95 Teilflächennutzungsplan Rothensee
- 5/93 Sanierungsgebiet Buckau - Städtebaulicher
Rahmenplan
- 5/93 Kurzfassung Stadtsanierung Magdeburg-Buckau
- 6/93 Städtebaulicher Ideenwettbewerb • Domplatz
Magdeburg •
- 7/93 Workshop • Nördlicher Stadteingang •
- 8/93 Städtebaulicher Denkmalschutz
- 9/93 Radverkehrskonzeption
- 10/93 Öffentlicher Personennahverkehr (ÖPNV-Konzept)
- 11/93 Workshop • Kaiserpfalz •
- 12/94 Kleingartenwesen der Stadt Magdeburg
- 13/94 Hermann-Beims-Siedlung
- 14/94 Siedlung Cracau I
- 15/94 Städtebauliche Entwicklung 1990-1994
- 16/95 Gartenstadtkolonie Reform
- 17/94 Schlachthofquartier
- 18/I/94 Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs -
Sozio-urbane Untersuchungen
- 18/II/94 Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs -
Zur Baugeschichte in der Neuen Neustadt
- 18/III/94 Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs -
Zur Baugeschichte in der Sudenburg
- 19/94 Die Anger-Siedlung
- 20/94 Bruno Taut - eine Dokumentation
- 21/95 Stadtteilentwicklung Ottersleben
- 22/94 Die Curie-Siedlung in Neustadt
- 23/94 Gartenstadtsiedlung Westernplan
- 24/95 Fachwerkhäuser in Magdeburg
- 25/95 Stadtteilentwicklung Rothensee
- 26/95 Gartenstadt Hopfengarten
- 28/94 Magdeburg Bundesgartenschau 1998 - Rahmenplan
- 29/94 Workshop • Siedlungen der 20er Jahre der Stadt
Magdeburg •
- 30/95 Südwestliche Stadterweiterung
- 31/I/95 Parkanlagen der Stadt Magdeburg
- 32/I/95 Stadtfeld Nord
- 32/II/95 Stadtfeld Süd
- 33/95 Magdeburger Märktekonzept
- 34/95 Sozialistischer Städtebau
- 35/95 Siedlungsentwicklung Westerhüsen
- 36/95 Tempo 30 - Verkehrsberuhigung in Magdeburg
- 37/95 Siedlung Farmersleben
- 38/95 Gartenstadt- und Erwerbslosensiedlungen
Lindenweiler, Kreuzbreite, Eulegraben
- 39/I/95 Kommunalgeschichte Magdeburgs -
Weimarer Republik
- 39/II/95 Magdeburgs Aufbruch in die Moderne
- 41/95 Stadtteilentwicklung Olvenstedt
- 42/95 Stadtsanierung Magdeburg-Buckau
- 43/II/95 Nationalsozialistischer Wohn- und Siedlungsbau
- 44/95 Klimagutachten für das Stadtgebiet Magdeburgs -
ein Beitrag zum Flächennutzungsplan
- 45/95 Genossenschaftswesen Magdeburgs
- 46/95 Industriegeschichte Magdeburgs
- 47/95 Workshop • Universitätsplatz •
- 48/II/II/95 Symposium BRUNO TAUT
- 49/95 Gutachterverfahren Elbe-Bahnhof
- 50/95 Stadtteilentwicklung Cracau-Prester
- 51/95 Gründerzeitliche Villen Magdeburgs

Landeshauptstadt Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg

Stadtfeld Nord

Die historische und architekturgeschichtliche
Entwicklung eines Magdeburger Stadtteils

Sabine Ullrich

Lückenbebauung im Stadtfeld

Friedrich Jakobs

Erhaltung eines Gebäudes -
Ideen und Realisierung

Rolf Onnen



GRUSSWORT	3
GRÜNDERZEIT IN MAGDEBURG	4
Zur Vorgehensweise	11
DIE ENTSTEHUNG EINES STADTTEILES	
HISTORISCHE VORAUSSETZUNGEN UND BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG	12
1. Stadtfeld oder Wilhelmstadt?	12
2. Beschreibungen der Wilhelmstadt um die Jahrhundertwende	14
3. Besiedlungsgeschichte und historische Entwicklung bis zur Jahrhundertwende	16
4. Infrastrukturelle Maßnahmen und Aufstellung von Bebauungsplänen für das Stadtfeld	23
WOHNEN VOR DER JAHRHUNDERTWENDE	27
DIE ÄLTESTE BEBAUUNG IM STADTFELD	30
1. Beispiele baulicher Maßnahmen im 1. Rayon	30
2. Wohnbauten im 2. Rayon	31
Gärtnerhaus Olvenstedter Straße 49	33
3. Bauten im 3. Rayon	34
Olvenstedter Straße 48	34
Die Häuser in der Liebermannstraße	36
BAUEN IM HISTORISMUS	39
1. Mittelalterrezeption	39
Eine neugotische Kirche für die Wilhelmstadt	39
Neuromanische und -gotische Elemente - Pfarrhaus Goethestraße 28	44
2. Miets- und Geschäftshäuser des Historismus	45
Erste größere Mietshäuser vor Aufhebung der Rayon Vorschriften - Italien läßt grüßen	45
Immermannstraße	49
Friesenstraße	61
Anwendung heimischer Renaissanceformen	68
Neubarocke Gebäude	73
Stilpluralismus, Eklektizismus innerhalb einzelner Fassaden	81
3. Villen und ähnlich aufwendige Privathäuser von Unternehmern	85
Fabrikantenwohnhäuser - Große Diesdorfer Straße 4 und 5	85
Einfamilienwohnhaus - Olvenstedter Straße 37	87
Villa Schraube - Maxim-Gorki-Straße 16	88
Villa Rathke - Harsdorfer Straße 17	90
JUGENDSTIL UND MIETSHÄUSER IM STADTFELD	91
1. Wohn- und Geschäftshäuser - Große Diesdorfer Straße 14 und 15	91
2. Eckhaus - Olvenstedter Straße 62	94
3. Wohnhaus - Alexander-Puschkin-Straße 26	97
4. Wohnhaus - Harsdorfer Straße 6	98
DIE SCHROTEANLAGE	100
1. Historische Situation vor der Bebauung	100
2. Gutachten über das Schrotehochwasser	100
3. Das neue Konzept für die Goetheanlage	103
4. Entwicklung der Goethestraße	106
NEUE ARCHITEKTURPRINZIPIEN FÜR DIE HÄUSER AN DER SCHROTEANLAGE	
EINFLÜSSE DES DEUTSCHEN WERKBUNDES AB 1907	107
Genossenschaftliches Bauen um 1910 - Wohnkomplex Goethe-/Alexander-Puschkin-Straße	108
Einfamilienreihenhäuser - Goethestraße 7 - 10 a	114
Mehrfamilienwohnhaus - Goethestraße 41 und 42	117
Ein preisgekröntes Projekt - Goethestraße 57	119
NEUKLASSIZISTISCHE WOHNHÄUSER	121
Wohnhaus mit Läden - Olvenstedter Straße 17	121
Wohnhaus mit Läden - Olvenstedter Straße 9	123
Beispiel einer Farbgestaltung - Stolzestraße 10	125
Wohnhaus - Stolzestraße 11	126
AUSGEWÄHLTE BEISPIELE DER 20ER UND 30ER JAHRE	127
Wohn- und Geschäftshaus - Große Diesdorfer Straße 21, 22 und Maxim-Gorki-Straße 47	127
Das Kino in der Olvenstedter Straße	131
ÖFFENTLICHE GEBÄUDE	135
Bauen mit Backstein - Die Stadtfeldschule	135
Wilhelmsbad	139
VORGARTENEINFRIEDUNGEN IN DER WILHELMSTADT	141
GLASFENSTER	146
ANMERKUNGEN UND LITERATUR	148
IDEENVORSCHLAG ZUR LÜCKENBEBAUUNG	149
ERHALTUNG EINES GEBÄUDES - IDEEN UND REALISIERUNG	161
STADTFELDER BILDERBOGEN	163

GRUSSWORT

Liebe Leserinnen und Leser,

Stadtfeld gehört zu den jüngeren Stadtteilen Magdeburgs. Der Name verrät noch heute den früheren Zweck des Areals: Zwar gehörte es der Stadt, doch genutzt wurde es als „Feld“, zum Anbau von Obst, Gemüse und Getreide sowie als Weidefläche.

Die Besiedlung des Stadtfeldes begann im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, als Magdeburg endlich den starren Festungsgürtel sprengen konnte, und sie schritt zügig voran. Um die Jahrhundertwende lebten fast 22.000 Menschen in der Wilhelmstadt, wie das Viertel seit 1892 zu Ehren des deutschen Kaisers genannt wurde. Magdeburg insgesamt hatte zu dieser Zeit 230.000 Einwohner.

Anders als im Süden, wo sich die Industriellen prächtige Villen bauten, siedelten in Stadtfeld vor allem mittelständische Kleinunternehmer und Handwerker. Da sie ihre Geschäfte und Werkstätten meist in unmittelbarer Nähe des Wohnhauses errichteten, entstand eine unverwechselbare Mischung von Wohnen und Arbeiten, die den Stadtteil bis heute prägt. Das ist sicher der entscheidende Grund, warum Stadtfeld heute das beliebteste Wohnviertel Magdeburgs ist, obgleich die Gründerzeithäuser in den Jahrzehnten zwischen Kriegsende und 1989 kaum Zuwendung erfahren haben.

Nur wenige Gebäude in Stadtfeld sind den schweren Bombenangriffen auf Magdeburg während des Zweiten Weltkrieges zum Opfer gefallen und mußten nach 1945 abgerissen werden. So haben wir heute die Chance,



ganze Straßenzüge aus der Gründerzeit zu restaurieren und zu modernisieren. Erste Ergebnisse stimmen optimistisch, daß Stadtfeld schon bald ein prächtiges Stück Magdeburg wird.

Mit den Dokumentationen über Stadtfeld-Nord und Stadtfeld-Süd blättert das Stadtplanungsamt in der Chronik Magdeburgs ein Jahrhundert zurück. Beide Broschüren beschreiben die städtebauliche und architekturgeschichtliche Entwicklung eines Magdeburger Stadtteiles und schildern uns, wie die Magdeburger vor 100 Jahren lebten.

Natürlich ist die Darstellung vor allem ein Zeitdokument. Sie mag uns aber darüber hinaus anregen, die Leistungen unserer Vorfahren anzuerkennen und zu bewahren.

Dr. Willi Polte
Oberbürgermeister

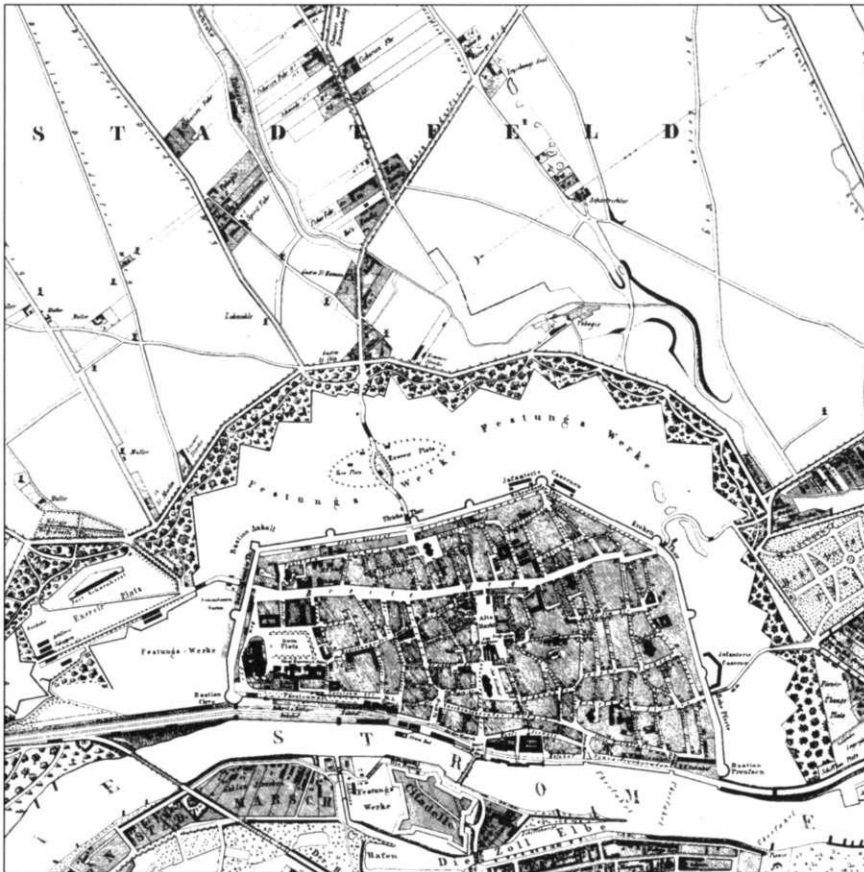
GRÜNDERZEIT IN MAGDEBURG

Im Zuge der Industrialisierung Magdeburgs setzte im 19. Jahrhundert eine explosionsartige Erweiterung vieler Magdeburger Betriebe ein. Siebzig Jahre nach der Gründung der ersten Fabriken war der entscheidende Sprung zur Industrialisierung schließlich auch in Deutschland vollzogen. Die Fabrik wurde nunmehr über „Kapital, Arbeit und Leistung“ definiert und zu dem Zweck gegründet, mit mechanischer Kraft möglichst große Produktmengen zu erzielen.

Die Gründerzeit im engeren Sinne begann unmittelbar nach dem gewonnenen Krieg gegen Frankreich, also in den Jahren von 1871 bis 1873. Gemäß des Friedensschlusses von Versailles mußte Frankreich dem Deutschen Reich die gewaltige Kriegsentschädigung von fünf Milliarden Francs zahlen. Diese unter den damaligen Verhältnissen unglaublich hohe Summe wurde auch tatsächlich in überraschend kurzer Zeit bezahlt. Diese Reparationsgelder riefen eine übertriebene Spekulation hervor; allein in Preußen wurden 1871/72 etwa achthundert neue Aktiengesellschaften gegründet (in den hundert Jahren davor waren es gerade knapp dreihundert).



Historische Werbeanzeige aus der Gründerzeit



Plan vom Stadtfeld aus dem Jahre 1860

In Magdeburg erwarb die Kommune zwischen der Danzstraße und der Sternstraße vom preußischen Militärfiskus für sechs Millionen Mark neue Flächen der ehemaligen Festungsanlagen und verkaufte diese Parzellen als Bauland. Zuerst wurde die Generalkommandantur des IV. Armee-Chors in der Augustastraße (heute Hegelstraße) gebaut, dann setzte eine fieberhafte Spekulation ein; der Quadratmeter Bauland wurde mit 233 Mark angeboten. Jedoch schon wenig später (1873) rief ein allgemeiner Kurssturz den Zusammenbruch zahlreicher Gründungen und Unternehmungen hervor. Mit dieser großen Depression endete die Gründerzeit im engeren Sinne.

Nach der Depression von 1873 sanken die Zinssätze ganz erheblich; langfristiges Geldkapital wurde zu günstigen Bedingungen reichlich angeboten und diese preiswerten Finanzierungsmöglichkeiten bildeten eine der Ursachen für einen neuen Aufschwung, der an der „Südfront“ Magdeburgs, im Stadtfeld - der spä-

teren Wilhelmstadt und heute wieder Stadtfeld - und später an der „Nordfront“ deutlich nachzuweisen ist. Die Bautätigkeit wurde angeregt und nur so ist jenes Phänomen der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts zu erklären, als die Bauherren der mehrgeschossigen, eindrucksvollen Bauten fast ausnahmslos kleine Handwerksmeister waren. Nicht nur in den Stadtteilen, sondern in den ländlichen Randgemeinden setzte eine dynamische Entwicklung ein. Die Architektur war dem Historismus verpflichtet; maßgebend waren vorerst die Stilformen vergangener Epochen; der Romanik, Gotik, Renaissance und des Barocks. Später folgte der Jugendstil, der Werkbund und auch das Bauen der 20er Jahre. Das Mauerwerk der Häuser war außerordentlich solide - meistens verputzt und selten verklinkert

- die Räume (Vorderhaus) waren hoch und licht, günstig angeordnet und geräumig (im Gegensatz zu den Hinterhäusern). Wäre dieser Wohnraum in den vergangenen Jahrzehnten angemessen saniert und modernisiert worden, stünden heute mehrere tausend schöne Wohnungen zur Verfügung.

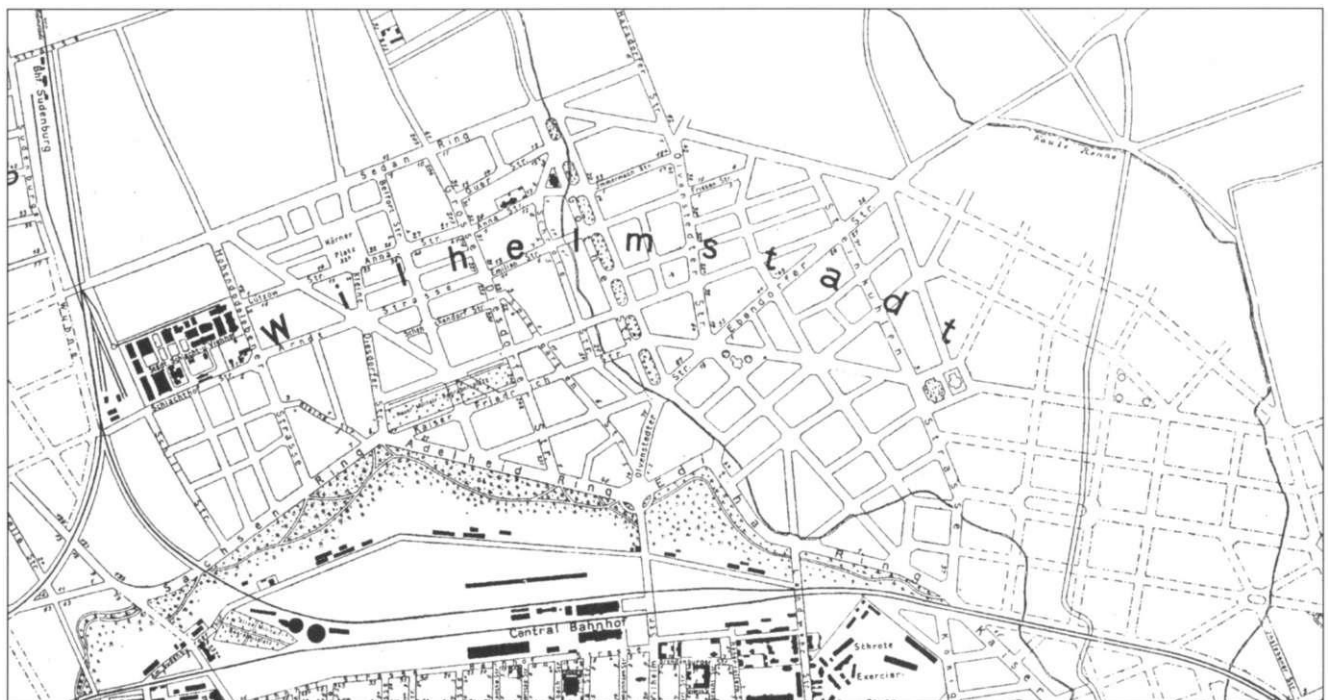
Darüber hinaus wurden die Quartiere mit breiten Straßen, mit vielfältigem Pflaster, Fuß- und Radwegen, Baumreihen und Plätzen gegliedert, je nach ihrer städ-



Luftbild vom Stadtfeld-Nord mit der Goethestraße

tebaulichen Bedeutung. Interessanterweise wurde die Wilhelm-Külz-Straße mit einem kleinen Platz auf den Dom orientiert, so, wie die alte kleine Diesdorfer Straße verlief. In den 20er Jahren ist diese Achse über die Spielhagenstraße in der Grünzone der Herrmann-Beims-Siedlung Richtung Westen fortgesetzt worden.

Nur wenige natürlichen Elemente aus der Zeit vor der Flurbereinigung, Toepffers-Park, der Militärfriedhof und wenige Gebäude aus dem Beginn des vorigen Jahr-



Stadtplan von 1902



Historische Postkarte vom Marienstift

hunderts sind erhalten geblieben. Die Landvermesser, Spekulanten, Architekten und Stadtplaner bestimmten den schachbrettartigen Aufbau Stadtfelds. Äußere bestimmende Anknüpfungspunkte neben der Eisenbahn und der Festungsbauten gab es wenige. Die Schrote wurde mit ihrem Bachbett verlegt, leider wurde der Abschnitt in der heutigen Freiligrathstraße verrohrt. Die heutige Alexander-Puschkin-Straße folgte am Rande des natürlichen Überschwemmungsbereiches der geschwungenen Form der Schrote. Die wenigen Grünflächen im westlichen Bereich der Schrote wurden erhalten und die oftmals schmalen, gewundenen Streifenflure wurden zu Blockfluren zusammengelegt.

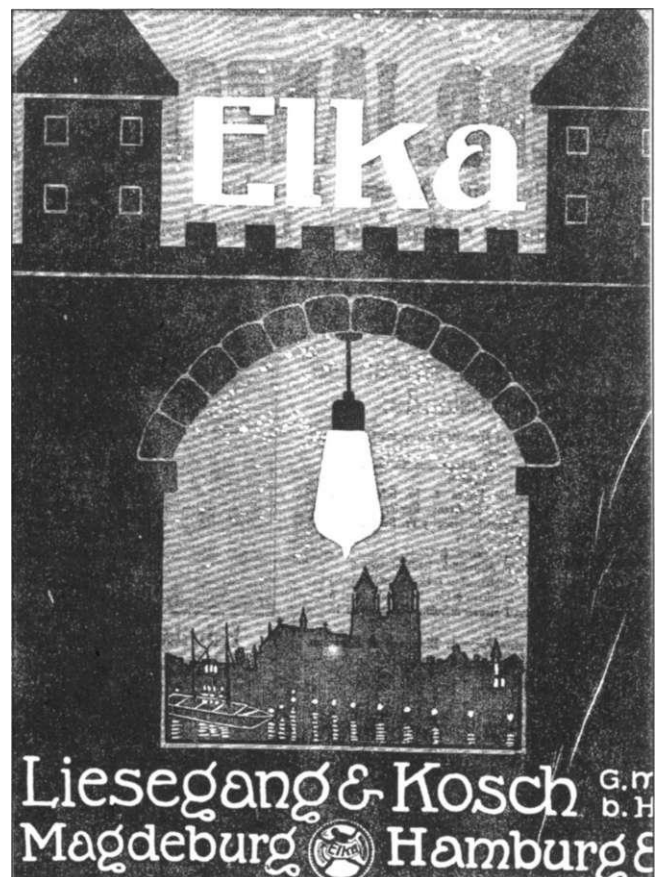
Bis auf wenige handwerkliche und gärtnerische Betriebe waren die Flächen landwirtschaftlich genutzt. Erst zum Ende des vorigen Jahrhunderts setzte eine deutliche Wandlung ein. Stadtfeld entwickelte sich als „Beamtenviertel Magdeburgs“ (1894 waren es von 33333 Einw. 795 Beamte), wobei im Erdgeschoß in den Vordergebäuden viele Geschäfte untergeschoben waren. Die Hinterhöfe waren darüberhinaus oft mit kleinen und mittelgroßen Handwerks und Produktionsstätten belegt.

Neben den gründerzeitlichen Wohnhäusern wurden auch öffentliche Gebäude, wie Schulen, Pflege- und Altersheime und die Provinzial Hebammen Lehr- und Entbindungsanstalt (heute Landesfrauenklinik) in der Gerhart-Hauptmann-Straße errichtet. Hier erblickten viele Magdeburger das Licht der Welt und erfreulicherweise hat die Landesfrauenklinik heute nicht an Bedeutung verloren. Als weiteres wichtiges Gebäude ist das Sankt Marienstift zu nennen, das auch heute als erweitertes Krankenhaus an Bedeutung gewonnen hat. Der Hauptsitz der Allianz als Versicherungsgesellschaft war bis zum Ende des zweiten Weltkrieges in der Wilhelma.

Heute befindet sich hier am Damaschkeplatz der Sitz des Regierungspräsidenten.

Die Jahrzehnte ab 1880 werden als Gründerzeit im weiteren Sinne verstanden. Es waren gleichzeitig jene Jahre, in denen mit dem Durchbruch der Elektrotechnik die zweite Industrialisierungsphase begann. Die Elektrifizierung des öffentlichen Nahverkehrs (Straßenbahnen) beschleunigte den innerstädtischen Verkehr, die Einführung des Glühlichts (Edison 1878) verbesserte die Beleuchtung und der Fernsprecher schuf ein neues Netz der individuellen Kommunikation.

Neue Ämter und öffentliche Gebäude entstanden, private Haushalte und Büros sowie Fabriken erhielten die entsprechenden Einrichtungen. Es darf dennoch nicht übersehen werden, daß während des gesamten Zeitraums von der südlichen und nördlichen Stadterweiterung und der Bebauung Stadtfelds bis zum Ersten Weltkrieg die beiden Krisen von 1847/48 und 1873 nicht die einzigen geblieben sind.



Reklame aus der Gründerzeit



Plan von der Wilhelmstadt

Im zweiten Halbjahr des Jahres 1900 setzte eine Rezession ein, wie es sie seit dem „Gründerkrach“ im Jahre 1873 nicht mehr gegeben hatte (siehe ausführlich Günther Korb, „Die napoleonischen Gründungen Magdeburgs“, Heft 18, 1994, S. 26).

Der nächste Konjunkturaufschwung, der sich im Verlauf des Jahres 1904 abgezeichnet hatte, führte dann 1905 zu einem erneuten steilen Aufschwung der Produktion - zu Lasten vieler kleiner Zulieferbetriebe.

Erst zu Beginn des Ersten Weltkrieges kam es wieder zu einer bemerkenswerten Krise („Kriegsstoß“). Sie war die Folge von Mobilmachung, Unterbrechung der Lieferbeziehungen, vorsichtiger Verfügung bei Absatzplanungen, bei Kauf und Kreditgewährung, allgemein aber auch eine Fortwirkung der ohnehin rezessiven Tendenzen des Jahres 1914. Die Gründerzeit in Deutschland war beendet.

Die Architektur der Gründerzeit ging einen schweren Weg der Anerkennung. Sie stand noch vor zwanzig Jahren in keinem guten Ruf. „Die Großbourgeoisie sei zu keinem eigenen Stil fähig gewesen“, so urteilte der Sozialismus, und plante den flächendeckenden Abriss alter Stadtteile, um neue Stadtviertel bauen zu können. So auch in der DDR bis in die 70er Jahre. Allerdings fehlten für ein flächendeckendes „Aufräumen“ Geld und Baukapazitäten. So blieb das Übernommene stehen, wenn auch als Stiefkind des Städtebaus und dem zunehmenden Verfall ausgeliefert. Mit Beginn des Wohnungsbauprogrammes in den 70er Jahren am Rande des Stadtgebietes, kam es zu einer Entvölkerung der gründerzeitlichen Viertel. 1981 verzeichnete die Stadt einen Rückgang von 35 % der Einwohner, unmittelbar in den Wohnquartieren um den Hasselbachplatz waren es sogar 51%. (VWGZ vom 1.1.1981)

Die Ursachen für die Bevölkerungsfuktuation lagen vorwiegend in der desolaten Bausubstanz, den großen Wohnungen mit der mangelhaften Ausstattung sowie dem vernachlässigten Wohnumfeld, wobei nur wenige Kriegsschäden und wenige Baulücken zu verzeichnen waren. Hinter- und auch Vorderhäuser hinterließen einen trostlosen Eindruck. Viele Bewohner Magdeburgs verließen die alten Stadtgebiete und zogen in die technisch gut ausgestatteten Neubausiedlungen im Süden, Südwesten, Norden, Nordwesten der Stadt.

Auch wenn der „Heiße Stein“ am Damaschkeplatz geschlossen wurde, viele typischen Ecklokale fehlen und manch „Tante Emma Laden“ verloren ging, das Stadtfeld entwickelt sich und gewinnt mit jeder Baulücke, die geschlossen wird, den vielen Neubauten und Renovierungen. Daneben sind die kirchlichen und kulturellen Veranstaltungen in der Pauluskirche zu nennen, die nicht nur durch Mahalia Jackson beeindruckend bestimmt waren, sondern hier hat sich Barbara Thalheim nach 25 Jahren und fast 2000 Konzerten in der DDR von ihren Magdeburgern verabschiedet - welcher faszinierender, virtuoser und zeitkritischer Abschied im Jahre 1995.

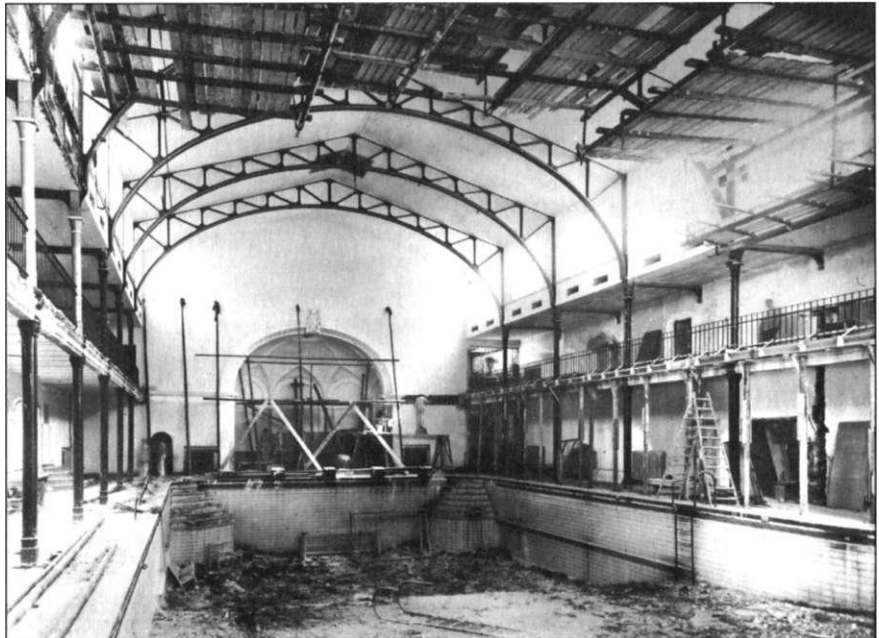
„ Abgesang Ciao“ von Barbara Thalheim

„ Vor ca. einem Jahr spielte ich mein Programm „Fremdgehen“ (Lieder vom Weggehen und Wiederkommen in einem ehemaligen Kreiskulturhaus in Quedlinburg/Harz). Das Haus hatte sich verändert. Marmornes Entree, nappalederne Wohnlandschaften. Der „Konzertsaal“ bestand aus einer von unten beleuchteten Tanzfläche, einer von der Decke hängenden Discokugel, feinem Gestühl im Halbrund. Auf der Tanzflächenbühne standen zwei überdimensionale Pappmache-Palmen. Die zuständige Dame vom Kulturamt der Stadt erschien, um mir in schwäbischem Dialekt mitzuteilen, daß man die Palmendekoration, für teures Geld erworben, auf keinen Fall bei Seite rücken könne und daß sie - die Dekoration - ja außerdem wunderbar zum Programm passe ... „In die Fremdgehen“ ... Mitten im Konzert begann sich die Discokugel zu drehen, die Papp-Palmen funkelten schwarz rot gold, Holiday-Inn-Reisetrip mit Halbpension nach Irgendwo. Ich sang mir die Seele aus der Kehle, Lieder über Emi- und Migration. Wo ist die Begründung dafür, warum mir die schmiedeeisernen Raumteiler, die geblühten Wandtapeten, die allgegenwärtigen Porträts greiser Staatsoberhäupter, die drapierten Fahnenbanner und Plastikblumenrabatten, die nyltestbekittelten mißgelaunten

Haushandwerker der abgefuckten DDR-Kulturhäuser 40 Jahre nichts anhaben konnten, mich aber dieses neudeutsche Interieur so aus der Fassung bringt? Die Antwort lautet: weil es endgültig ist. Der Kitsch der DDR war immer beliebig, weil vorübergehend. Der Kitsch der Bundesrepublik ist kein potemkinsches Dorf, er ist endgültig. Man kann sich ihm nicht entziehen. Vielleicht war dieses Konzert in Quedlinburg der Grund dafür, daß ich mich entschied, meinen Beruf, meine Berufung an den Nagel zu hängen. Dem Gefühl, alles gesagt zu haben, konnten auch die Abende im ausverkauften Schauspielhaus in Erfurt, im Merlin in Stuttgart, im Haus der Kultur Schwerin, das schon Anfang des nächsten Jahres verkauft sein wird, das Bardentreffen in Nürnberg, die Eröffnung des neuen Theaters in Arnstadt, die Konzerte im Maxim-Gorki-Theater in Berlin nicht beikommen ... ich finde keine Antwort auf die Frage, warum die Unwägbarkeiten des Lebens so lange an mir haften, die Höhenflüge aber nur Passage sind. Irgendwo habe ich gelesen: „Mit dem Untergang des Sozialismus ist auch die Kunst von dem Irrtum befreit worden, sie hatte etwas zu sagen gehabt...“

Pauluskirche (aus Zitadelle), 25. Oktober 1995

Besonders aufmerksam und betroffen von den Magdeburgern wird der schleichende Verfall des Stadtbades beobachtet, nicht nur weil Ete Rademacher hier geschwommen ist, weil viele Magdeburger hier das Schwimmen lernten, weil mit hohem Arbeitseinsatz der Aufbau nach dem zweiten Weltkrieg gelungen ist, sondern auch weil hier der Treffpunkt, Freizeitmittelpunkt des Stadtfeldes und das Freibad mit großen Liegewiesen war.



Das Wilhelmsbad im Bau

Und das soll es nun auch wieder werden. Der Investor am Damaschkeplatz ist mit der Stadt die vertragliche Bindung eingegangen, die Schwimmhalle nicht nur aus denkmalpflegerischen Gesichtspunkten zu erhalten und die beeindruckende Konstruktion mit neuem Inhalt zu beleben. Auch unter Berücksichtigung der sozialen Verantwortung keine leichte Aufgabe in Verbindung den direkt benachbarten neuen, sehr hohen Gebäuden und den statischen Problemen eines kombinierten Ziegelstahlbaus.

Heute gelangt die Architektur der Gründerzeit zu neuen Ehren. Dazu trägt auch ein neues Verständnis bei. Bemerkenswert ist das Interesse vieler Bauherren, die Geld investieren, um auch zu „heilen“, d. h. die die verlorengegangenen Fassadenqualitäten wiederherstellen. Ursprünglich waren 27 Gebiete der Stadt als Sanierungsgebiet beantragt worden, jedoch sind durch das Land Sachsen-Anhalt nur das südliche Stadtzentrum und Buckau genehmigt worden, später folgten die Friedrichstadt und die Anger-Siedlung. Die Entwicklung in den letzten fünf Jahren haben den Verfall der letzten Jahrzehnte gestoppt, neue Gebäude füllen die Baulücken, eine neue Gründerzeit hat begonnen. Die heute noch vorhandene Zellenstruktur und die oftmals geklärten Besitzverhältnisse führen zu relativ schnellen Investitionen (siehe Stadtfelder Bilderbogen).



Eckgebäude Goethestraße, oben historische Postkarte, unten vom gleichen Standort eine aktuelle Aufnahme

Das Stadtfeld entwickelt sich und gewinnt neben typischen deutschen Lokalen, wie „Moll's Laden“ oder „Canapé“, auch durch die internationale Küche - chinesisch, griechisch, türkisch, italienisch usw.

Der Magdeburger Architekt Jakobs hat Ideen zur Lückenbebauung des Stadtfeldes entwickelt. Ausführlich wird dieses Thema am Ende des Heftes dokumentiert.

Das Grünflächenamt der Landeshauptstadt Magdeburg plant zur Zeit die Rekonstruktion der Grünflächen an der Schrote in der Goethestraße. Darüber hinaus wird der Kinderspielplatz saniert und neu nach den verschiedenen Altersgruppen aufgeteilt.

Noch sind nicht alle Straßen, Geschäfte und Bürgerhäuser mit ihren Vorgärten saniert, so daß die Schönheit Stadtfeldes nicht voll zur Geltung kommt. Einige Gebäude sind Baudenkmale im Sinne des Denkmalschutzgesetzes des Landes Sachsen-Anhalt. Manche Straßenzüge sind Denkmalbereiche, die einen besonderen Schutz genießen.

Wir denken, das Stadtfeld wird sich - als Wohn- und Geschäftsquartier mit wenigen handwerklichen Betrieben - von dem zweiten Weltkrieg und auch von den unterschiedlichen Strömungen erholen und wieder zu einer Stimmung finden, die liebenswert ist.

Die sozialen Spannungen sind auch im Stadtfeld sehr ausgeprägt. Immer wieder ziehen die exotischen Fri-



Stadtfeld mit Magdeburger Ring, Adelheidstraße und Damaschkeplatz

suren der Punks und die provokative Kleidung die Blicke auf sich. Die Spannungen zwischen einzelnen Gesellschaftsgruppen haben in den letzten Jahren erheb-

lich zugenommen. Der von der Stadt Magdeburg eingesetzte „Streetworker“ Jürgen Grenzmann bemüht sich unter schwierigen Umständen seit Jahren rund um den Olvenstedter Platz um Ausgleich und Verständnis zwischen den verschiedenen Jugendgruppen. Dafür wählten ihn Magdeburgs Bürger als „Magdeburger des Jahres 1995.“



Pizzabäcker auf dem Hinterhof, Olvenstedter Straße 29

Wie alle Städte pulsiert auch Magdeburg im Rhythmus der heute oftmals hektischen Zeit und wird von künftigen Generationen, neuen politischen Ideologien, ökologischen Grenzen des Wachstums, ökonomischen Gedanken und hoffentlich auch von ethischen Grundsätzen geformt werden. Stadtfeld erstrahlt im neuen Glanze.

*Eckhart W. Peters
Klaus Schulz*

ZUR VORGEHENSWEISE

Die Entwicklung einer Stadt oder eines Stadtteiles unterliegt einem permanenten Wandel. Sie wird durch verschiedene historische, gesellschaftliche, geographische und städteplanerische Faktoren bestimmt, die als Ganzes das äußere Erscheinungsbild prägen und verändern, einen Wachstumsprozeß beschleunigen oder verringern. Kriegszerstörung und Wiederaufbau haben ihren Beitrag dazu geleistet. Innerhalb Magdeburgs war das Stadtfeld neben der Innenstadt und der Neuen Neustadt das Gebiet mit dem dritthöchsten Zerstörungsgrad nach dem 2. Weltkrieg. Die Bombenschäden lagen relativ gleichmäßig über das Stadtfeld zerstreut. Hierdurch erklärt sich, daß in manchen Bereichen die historische Architektur nur noch vereinzelt erhalten ist. Die noch stehenden Gebäude sind in unserer Zeit aufgrund ihrer schlechten baulichen Substanz oder wegen der hohen Sanierungskosten vom Abriß bedroht. Nicht jeder Investor oder Bewohner weiß die Vorzüge eines historischen Bauwerkes zu schätzen, zumal häufig eine für heutige Vorstellungen geminderte Wohnqualität in Kauf genommen werden muß.

In der vorliegenden Studie soll anhand von ausgesuchten Beispielen ein Blick auf den historischen Gebäudebestand im Stadtfeld geworfen werden. Dabei werden einige Straßen, die ihr geschlossenes Äußeres bewahrt haben, als Einheit vorgestellt, während einzelne Häuser thematisch nach unterschiedlichen Kriterien zusammengestellt sind. Bei dem großen Bestand an Wohnhäusern des Historismus wird nach den jeweils über-

wiegenden stilistischen Anleihen unterschieden. Überschneidungen lassen sich hierbei nicht vermeiden. Sie sind durch das historische Material und seine Stilvmischungen vorausbestimmt.

Als Grenzen des zu bearbeitenden Gebietes sind im Norden die Olvenstedter Straße und die Freiherr-vom-Stein-Straße, im Süden die Große Diesdorfer Straße vorgegeben. Westliche Grenze ist eine schon vor der Jahrhundertwende geplante, nicht ausgeführte Verlängerung des Westrings. Im Osten stellt die Tangente eine Abgrenzung zum Stadtkern dar. In einem zweiten Band zum Stadtfeld sollen die Gebäude südlich der Großen Diesdorfer Straße bis zur Liebknechtstraße untersucht werden.

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt in der Entwicklung bis zum 1. Weltkrieg, da über die späteren Phasen bereits Publikationen erstellt worden sind oder noch erarbeitet werden. Dementsprechend soll auf in den 20er und 30er Jahren entstandene Einfamilienhäuser im Emilien-Privatweg, im Spielgarten-Privatweg und in dem großen Bereich östlich der Gellertstraße nicht näher eingegangen werden. Das gleiche gilt für die Wohnblöcke der Baugenossenschaften in der Freiherr-vom-Stein-Straße, der Geliert-, Herder-, Hebbel- und Olvenstedter Straße, die Anlagen um den Schillerweg und den Grimm-Privatweg. Nach dem 2. Weltkrieg entstandene Wohnbauten, die im Stadtfeld in allen Stufen vertreten sind, bleiben ebenso unberücksichtigt.

DIE ENTSTEHUNG EINES STADTTEILES HISTORISCHE VORAUSSETZUNGEN UND BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG

1. STADTFELD ODER WILHELMSTADT?

„ Vor dem Ulrichthore der Altstadt Magdeburg, westlich von den lang ausgedehnten Anlagen des Central-Bahnhofes, liegt ein weites Blachfeld von etwa 4000 Morgen. Begrenzt im Süden von der nach Braunschweig führenden Eisenbahn, im Westen von der Diesdorfer Feldmark und im Norden von der Olvenstedter und Neustädter Flur, erhielt dieses Gebiet auf Antrag der städtischen Behörden durch Allerhöchsten Erlaß Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm I. vom 7. März 1892 den Namen „Wilhelmstadt“. Fast in gleicher Ausdehnung, nur mit der Hohendodelebenerstraße als südlichen Grenze, trug das eben beschriebene Gelände bis dahin die Bezeichnung „Stadtfeld“ und war als solches im Jahre 1808 durch das Dekret über Aufhebung der Stifter, das der Kaiser Napoleon erließ, der Kommune Magdeburg inkorporiert worden. Zuvor unterstand es in Fragen der Polizei, Verwaltung und Gerichtsbarkeit nicht dem Rate der Stadt, sondern dem seit den erzbischöflichen Zeiten auf dem Neuen Markte bestehenden Amte der Möllenvoigtei und bildete mit der jetzigen Neustädter und Sudenburger Feldmark einen eigenen Bezirk, den sogenannten Meyer-Gerichtsbezirk.“ "

Mit diesen Worten beginnt die einzige monographische Abhandlung über die Geschichte des Stadtfeldes, welche der erste Geistliche der neuen Wilhelmstadt, August Lübeck, bereits 1894 für die Mitglieder seiner Paulusgemeinde verfaßte, während mit dem Bau seiner neuen Gemeindekirche gerade begonnen worden war.

Eine in Magdeburg kursierende Vorstellung, der Name Wilhelmstadt sei von der 1872 gegründeten Versicherung „Wilhelma“ abgeleitet, die an der Olvenstedter Str. 1 (Damaschkeplatz) im Jahre 1894 ein repräsentatives Gebäude im Neurenaissance-Stil errichtet hatte, in dem zu DDR-Zeiten der Rat des Bezirkes untergebracht war und in welchem sich heute u. a. das Regierungspräsidium Magdeburg befindet, ist vermutlich auf die imposante Erscheinung dieses Baues zurückzuführen, welcher auch heute noch einem vom Stadtzentrum kommenden Besucher den ersten Eindruck vom Stadtfeld vermittelt. Der ursprünglich das Gebäude krönende hohe und verzierte Giebel wurde nach der Beschädigung im 2. Weltkrieg nicht wieder rekonstruiert, so daß dem Bau einiges von seinem eindrucklichen Erscheinungsbild verloren ging.



Abb. 1 Postkarte, das Wilhelma-Gebäude vor der Zerstörung



Abb. 2 Wilhelma-Gebäude, Aufnahme vom 29.3.1949

Der ältere und heutige Name des Stadtteiles im Westen der Stadt Magdeburg taucht als Bezeichnung für Ländereien erstmals in einem Flurbuch von 1638 auf (Flur- oder Feldt-Buch bey Zeitten Herrn Möllenvogts Bartholdi Struvens a. 1638 über die Alt- und Neustadt Magdeburgk in deren Meyer-Gerichten gelegene Aecker...). Die Ländereien umfaßten das Areal zwischen den alten Festungswerken, der Hohendodelebener

Straße, der Schrote und der späteren, an der Großen Diesdorfer Straße gelegenen Arbeiterkolonie.

Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist die Bezeichnung „Stadtfeld“ allgemein geläufig. Erstmals amtlich wird der Name 1840 erwähnt, als die einzelnen dort befindlichen Häuser fortlaufende Nummern erhielten.

2. BESCHREIBUNGEN DER WILHELMSTADT UM DIE JAHRHUNDERTWENDE

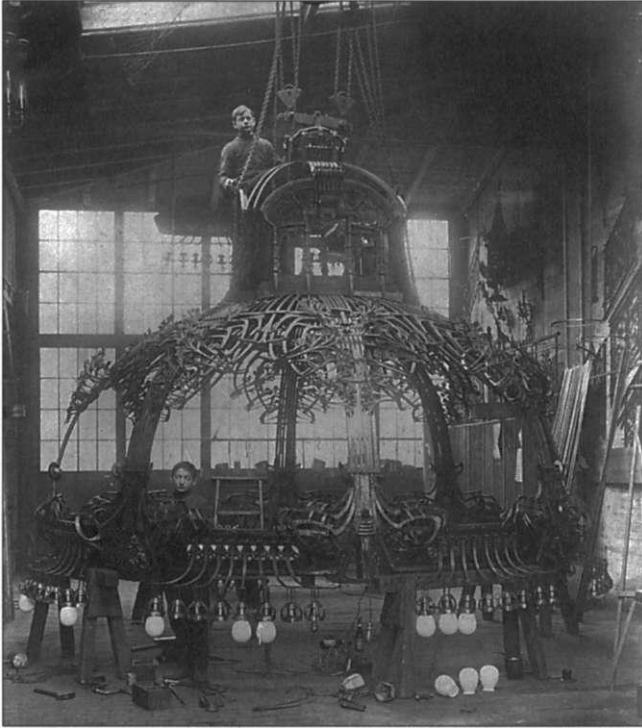


Abb. 3 Arbeiten am Kronleuchter für die Pauluskirche

„Die Wilhelmstadt liegt im Westen Magdeburgs (...). In wenigen Jahren ist sie emporgewachsen wie kein anderer Stadtteil. Schöne, gerade Straßen sind angelegt, wo noch vor kurzem der Ackerpflug ging, und den hübschen Wohnhäusern geben nette Vorgärtchen ein recht freundliches Aussehen.“

„Zwei lange Straßen führen uns nach Westen hin durch die Wilhelmstadt: die Olvenstedterstraße, an welcher wir gleich rechts das hohe, schöne Geschäftshaus der 'Wilhelma' (Versicherungsanstalt) sehen (in der Nähe ist das Wilhelmsbad) und die Große Diesdorferstraße, wenn wir uns nach links, an den großen Vergnügungsetablissemments 'Stadt Köln', 'Hohenzollernpark' und 'Hofjäger' vorüber, wenden. An dieser Straße liegt rechts der ausgedehnte Kinder-Spielgarten, links der neue Militär-Begräbnisplatz; weiter nach Westen hin das Reichswaisenhaus, die Kahlenbergstiftung, die Arbeiterkolonie und am Ende der Straße der neuangelegte Westfriedhof. - Endlich sind noch die Schlacht- und Viehhofanlagen in der Hohendodelebenerstraße zu erwähnen.“

(Führer durch Magdeburg und durch den Harz, Magdeburg 1900, S. 19 und 47.)

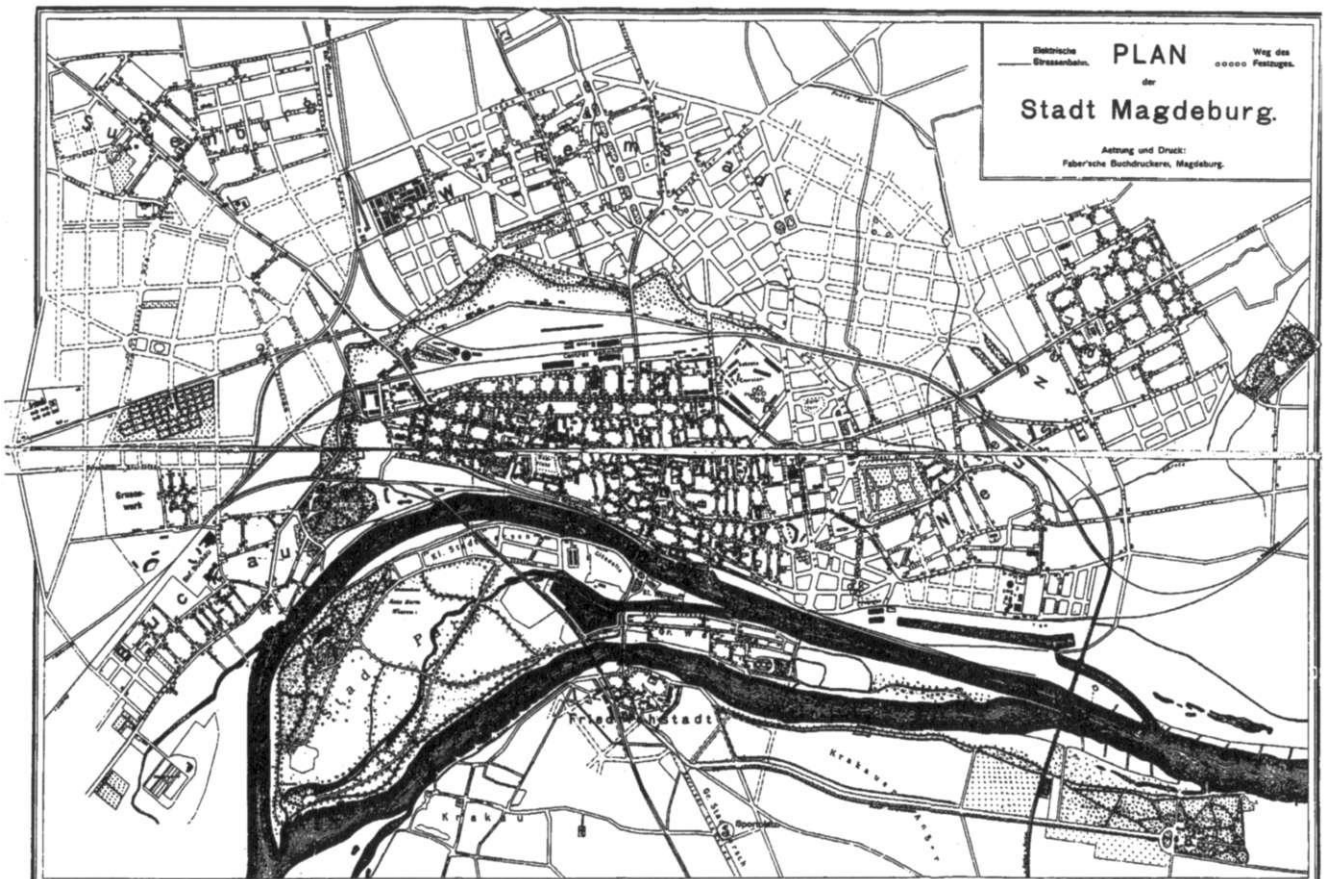


Abb. 4 Führer durch Magdeburg und durch den Harz, Magdeburg 1900, Plan im Anhang



Abb. 5 Stadtplan von Magdeburg mit Vororten, Ausschnitt, datiert 1909, wohl ein paar Jahre früher erstellt

„Die Königstraße, die schönste und längste der 'Nordfront', führt unter der Eisenbahn hinweg durch die Glacis-Anlagen nach dem aufstrebenden Stadtteil Wilhelmstadt. Dicht am Ulrichstor liegt das prachtvolle Gebäude der Versicherungsgesellschaft Wilhelma, in der Spielgartenstraße das Wilhelmsbad mit großer Schwimmhalle, in der Kaiser Friedrichstraße die Provinzial-Hebammen-Lehr- und Entbindungsanstalt, am Adelheidring das Gewächshaus des Deutschen Privatbeamtenvereins, durch die Große Diesdorferstraße und Annastra-

ße zur neuen evangelischen St. Pauluskirche mit sehenswertem Kronleuchter (vom Kunstschlösser Laubisch in Magdeburg). Auf dem Gelände nach Sudenburg zu, am Hospital St. Georgii vorüber, die stattlichen Gebäude des städtischen Schlacht- und Viehhofes, einer mit den neuesten Einrichtungen versehenen Anlage, deren Besuch zu empfehlen ist.“

(Offizieller Führer durch Magdeburg und Umgebung, Magdeburg o. J. (frühestens 1906), S. 42.)

3. BESIEDLUNGSGESCHICHTE UND HISTORISCHE ENTWICKLUNG BIS ZUR JAHRHUNDERTWENDE

Schon in karolingischer Zeit sind drei Siedlungen nachzuweisen, die entweder auf dem Gebiet des Stadtfeldes angesiedelt waren oder deren Feldmark hier hineinragte. An die Richtung Diesdorf und Olvenstedt gelegene Siedlung Harsdorf erinnert heute noch der Name Harsdorfer Straße. Die Siedlung wurde 937 zusammen mit Rottersdorf von Otto I. an das Moritzkloster überwiesen. Rottersdorf lag auf dem Gebiet des heutigen Stadtteiles Sudenburg, nur ein Stück der Feldmark reichte ins Stadtfeld hinein. Vermutlich ebenso alt, aber erst im 12. Jahrhundert erwähnt, ist das Dorf Schrottorf. Es befand sich ursprünglich auf dem Gebiet der Grundstücke Olvenstedter Straße 10 - 18 und wurde nach kriegerischer Zerstörung in den Jahren 1213 - 1217 weiter östlich, Richtung Glacis, im Bereich des Editharings wiederaufgebaut. Die Gemarkungsgrenzen zwischen Rottersdorf und Schrottorf (auch Schrotdorf) sowie Rottersdorf und Harsdorf verliefen in etwa entlang der Großen Diesdorfer Straße.

Der fruchtbare Boden um die Siedlungen versorgte die Stadt Magdeburg mit Gemüse und Blumen. Im 16. Jahrhundert war fast alles verfügbare Land gepflügt. Nach mehrfacher und endgültiger Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg verschwanden die genannten Dörfer. Um

1564 lebten in Harsdorf nur zwei Familien. 1630 bei der Blockade Wallensteins befanden sich noch 30 Häuser vor dem Ulrichstor, die der Stadtzerstörung 1631 ebenso zum Opfer fielen wie die Reiterwache neben dem Ulrichstor.

Seit Ende des Dreißigjährigen Krieges und nach Abschluß des Westfälischen Friedens lassen sich außerhalb der Stadtgrenzen Magdeburgs erneut erste Siedler auf dem Gebiet des heutigen Stadtfeldes nachweisen, welche Gärten und einfache Wohnhäuser anlegten. Ende 17., Anfang 18. Jahrhundert verlagerte sich die Nutzung des Bodens vom Ackerbau auf Viehwirtschaft mit Weiden und Wiesen, auf denen die freien Bürger und Gemeindemitglieder der Pfarren St. Ulrich, St. Johannis und St. Spiritus und das Amt der Möllenvogtei das Weiderecht ausübten. Wie einleitend zitiert, hatte seit Jahrhunderten die Möllenvogtei die sog. Meiergerichtsbarkeit über das Stadtfeld. Dies änderte sich erst mit der Belagerung Magdeburgs und dem Sieg Napoleons, als der französische Kaiser per Dekret „Über die Aufhebung der Stifter und deren Gerechtsame“ vom 27. 1. 1808 das Stadtfeld dem Westkanton, einem der Altstadt zugehörigen Friedensgericht, zusprach. Das Friedensgericht unterstand zuerst dem Maire und spä-



Abb. 6 Plan aus Heinrich Rathmanns Geschichte der Stadt Magdeburg

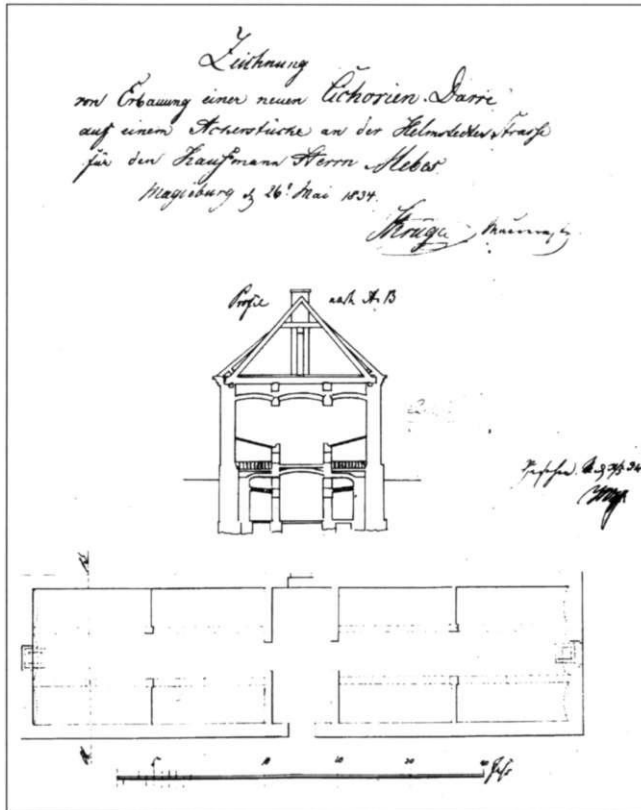


Abb. 7 Von Maurermeister Krüger signierte Zeichnung mit dem Titel „Zeichnung von Erbauung einer neuen Cichorien-Darre auf einem Ackerstücke an der Helmstedter Straße für den Kaufmann Herrn Mebes. Magdeburg den 26. Mai 1834.“

ter dem Magistrat, womit die kommunale, polizeiliche und gerichtliche Oberhoheit nicht länger von den Entscheidungen der Stadtherren unberührt blieb.

Zunächst erbauten vor allem Müller Wind- und Wassermühlen in noch spärlicher Anzahl. Im Jahr 1802 wurden im 1. und 2. Rayon neben acht Mühlen 15 Hausgrundstücke im Stadtfeld gezählt. Dabei konzentrierten sich die Wassermühlen entlang der Schrote, während die anderen bebauten Grundstücke über das Gebiet des Stadtfeldes verstreut lagen.

Heinrich Rathmanns „Geschichte der Stadt Magdeburg“ von 1800 bis 1804 enthält im Anhang des 3. Bandes einen „Genetischen Grundriß der Stadt Magdeburg“ (Abb. 6), in dem die Mühlen und Häuser eingezeichnet und andere Dinge beziffert sind. Hiervon seien nur die für das Stadtfeld wichtigen Nummern entsprechend der Erläuterung Rathmanns erklärt.

- 56 Kloster St. Georgen (Hospital oder Siechenhof)
- 57 Weg nach Hohendodeleben
- 58 Weg nach Diesdorf
- 59 Umrisse der damaligen Stadtbefestigung
- 60 der sog. Steinweg
- 61 Äcker, Wiesen, Gärten, Landhäuser etc.

- 62 Weg nach dem Ulrichstore der Altstadt
- 63 Schrote
- 64 Weg nach Olvenstedt
- 65 Steinbruch
- 66 Kalvarienberg
- 67 Jakobskapelle
- 68 Steinbrüche
- 69 Straße nach Olvenstedt
- 70 Straße nach Neuhaidensieben
- 71 Galgenkrug und eine Salpeterhütte
- 72 Pulvermagazine
- 73 neue Steinkuhle
- F der Flecken Schrottorf²⁾

Im ersten für die Stadt Magdeburg herausgegebenen Adreßbuch aus dem Jahr 1817 sind 32000 Personen in der Altstadt aufgeführt. Zusätzlich werden drei Namen von allgemeinem Interesse in dem das Stadtfeld bezeichnenden Bezirk „vor dem Ulrichsthore“ genannt: 1. Prübenau, Joh. Dan., Gärtner und Schankwirt, 2. Siegmund, Witwe, Schankwirtschaft und 3. Gummert, Karl, Müller.

1823 verzeichnet das Adreßbuch bereits 13 Grundstücke, darunter die vielbesuchte Tabagie (Wirtschaft) von Carl Ph. L'Estrade, später Schrotestraße 1 (Alexander-Puschkin-Straße).

- Nr. 1 Heinrich Drittel
später Hohendodelebener Straße 3
- Nr. 2 Christian Wolter
später Kleine Straße 1
- Nr. 2 Abraham Zabel
später Ringstraße 6
- Nr. 3 Witwe Sanft
später Kleine Diesdorfer Straße 1
- Nr. 4 Ernst Müller (Mühle)
Große Diesdorfer Straße 248
- Nr. 4 L. Mahrenholz (Mühle)
Spielgartenstraße 4
- Nr. 5 Karl Klötze jun.
Spielgartenstraße 1 und 2
- Nr. 6 Tabagie von Siegmund, Witwe
Spielgartenstraße 3
- Nr. 7 Tabagie von Carl Ph. L'Estrade
Schrotestraße 1
- Nr. 8 Tabagie von Peter Kampe
Große Diesdorfer Straße 92
- Nr. 9 Ökonomie von Andr. Klötze sen.
Große Diesdorfer Straße 97
- Nr. 10 Grünwaldsche Cichoriendarre (sen. u. jun.)
Annastraße
- Nr. 11 Grünwaldsche Cichoriendarre
Olvenstedter Straße 60
- Nr. 12 Rohrsche Cichoriendarre
Immermannstraße
- Nr. 13 Siegfriedsche Holzstrecke
Olvenstedter Straße 19 und 20

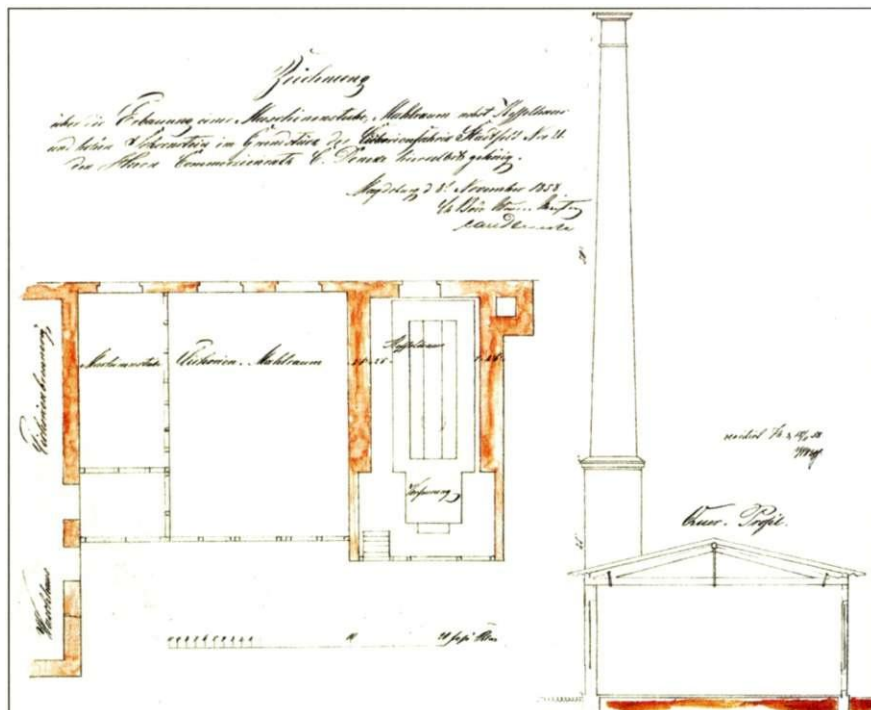


Abb. 8 Zeichnungen zur Errichtung der Zichorienfabrik des Kommerzienrates C. Deneke, 1858, Stadtfeld Nr. 21

Zu den erwähnten drei Zichoriendarren kamen mit der Zeit weitere hinzu. Auf dem jetzigen Grundstück Olvenstedter Straße 38 stand seit 1834 die Zichorienfabrik Mebes, auf dem Nachbargrundstück die des Herrn F. C. Schulze.⁴⁾ Bevor der Magistrat mit dem Bau der Volksmädchenschule in der Gerhart-Hauptmann-Straße begann, mußte eine weitere alte Zichorienfabrik beseitigt werden.

Die Zichorie ist eine landwirtschaftlich genutzte Rübenpflanze, deren geröstete und pulverisierte Wurzel als Kaffee-Ersatz oder -Zusatz diente. Für Anbau und Verarbeitung erhielt C. G. Foerster 1770 preußische Privilegien, nachdem Friedrich II. ein Importverbot für Kaffee aufgestellt hatte. 1790 - 97 entstanden in Preußen 19 Zichorienfabriken. Besonde-

Hierbei sind allein die Häuser südlich der Olvenstedter Straße berücksichtigt. Nördlich von dieser befanden sich weitere. Ab 1822 sind nachzuweisen:

- Nr. 14 Wasser- und Windmühle Gummert
später Ringstraße 2
- Nr. 15 und 16
Häuser der Herren Klein (Abdecker), Schneider (Ökonom) und Prübenau (Gärtner)
später Steinkuhlenstraße
- Nr 17 Haus des Particuliers Krell, 1855 von der Stadt zwecks Einrichtung einer Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder gekauft
später Ebendorfer Straße 27
- Nr. 18 ab 1886 Reichswaisenhaus, vorher Magistratsmagazin
- Nr. 19 Brandenburgische Tabagie
später Ringstraße 1
- Nr. 20 Bäckerei und Mühlenbesitzer Germershausen
später Wilhelma⁹⁾

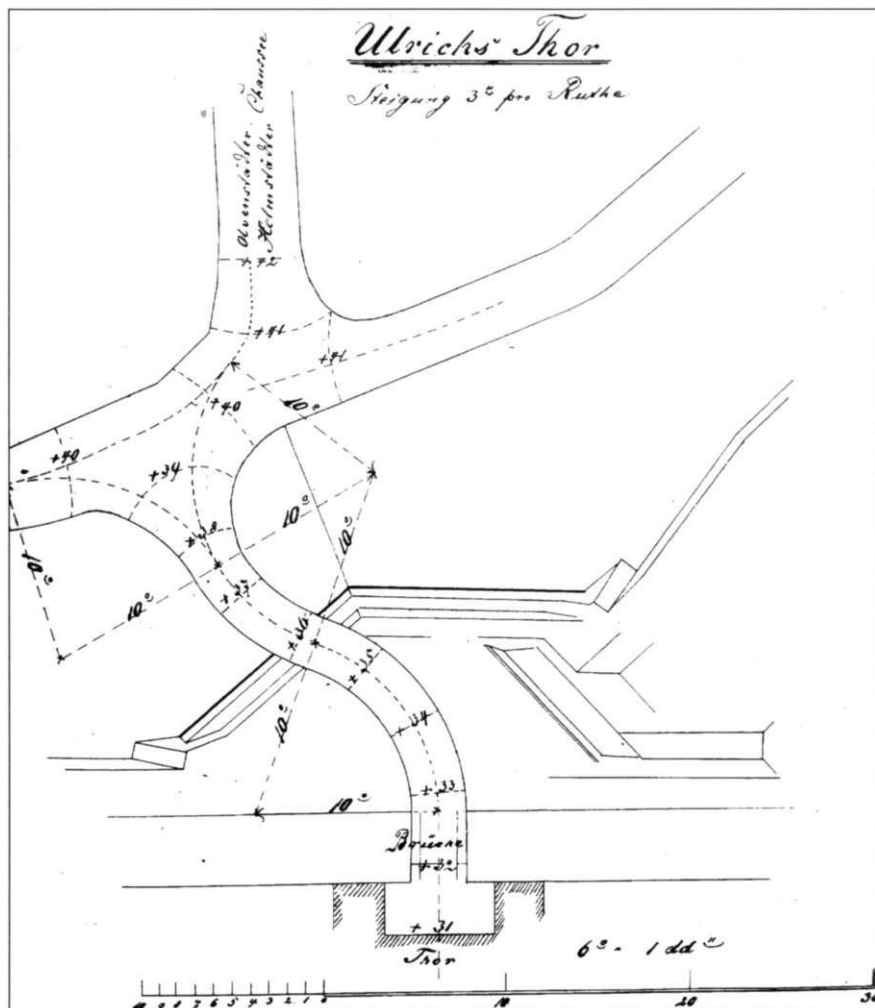


Abb. 9 1871, Plan der Straße durch das neue Ulrichstor



Abb. 10 Postkarte, Blick in den Adelheidring

ren Aufschwung erhielt der Anbau durch die Kontinentalsperre Napoleons. Für das Jahr 1821 sind in Magdeburg, das den Ruf hatte, den besten deutschen Kaffee zu produzieren und bis Mitte des letzten Jahrhunderts der Haupthandelsplatz für Zichorienkaffee war, 17 Fabriken nachgewiesen, die ihre Rohstoffe aus der Börde bezogen. 1911 existierten in Deutschland 100, in ganz Europa 450. Mitte der 50er Jahre wurde in der DDR die Züchtung der Zichorie erneut aufgegriffen, jedoch wegen sinkendem Bedarf bald wieder eingestellt.⁵¹

Bis zum Jahr 1853 erhöhte sich die Anzahl der Gebäude im Stadtfeld nur geringfügig auf 37. Noch immer trugen die Häuser ihre 1840 zugeteilten Nummern. Neu errichtete Gebäude erhielten die Nummer des Nachbarhauses mit dem Zusatz a, b, c usw. Nur an der Straße zur Neuen Neustadt, später Lüneburger Straße, fand eine Vermehrung von 29b bis 39 statt.

Die Möglichkeiten für eine weitere und zügige Besiedlung des Stadtfeldes waren aufgrund der bestehenden Reichs-Rayonbestimmungen für preußische Festungen, von denen Magdeburg im 18. Jahrhundert die stärkste war, sehr beschränkt. Nach diesen Verordnungen war das Vorfeld einer Festung in Bezirke oder Rayons eingeteilt, die sich in konzentrischer Anordnung, an der vordersten Verteidigungslinie beginnend, um die gesamte Festung legten. Ein erster königlicher Befehl in Richtung Rayonbestimmungen erging am 17. Januar 1794.⁵² Weitere Rayongeset-

ze wurden in mehreren Schritten erlassen, die wichtigsten 1828 und 1871. Die Rayonbeschränkungen sollten ermöglichen, im Gefahrenfall in kürzester Zeit rings um die Festung ein freies Schussfeld schaffen zu können. Ihre Einhaltung wurde strengstens kontrolliert, Verstöße ohne Schadensersatz rückgängig gemacht. Jede bauliche Veränderung, sei es auch nur ein Graben oder ein Weg, mußte dem Ingenieur vom Platz gemeldet werden.

Die für die Rayons entwickelten Baubestimmungen im Jahr 1871 sahen folgendermaßen aus:

Im 1. Rayon mit einer Tiefe von 600 m, der neben den Festungen auch die detachierten Außenforts betraf, durften keine Wohnhäuser, sondern nur eingeschossige Gebäude, welche nicht für Wohnzwecke vorgesehen waren, bis zu einer Höhe von 7 m aus Holz oder leicht zerstörbarer Eisenkonstruktion erbaut werden. Verboten waren massive Fundamente, die das Terrain mehr als 15 cm überragten, und Keller.

Im 2. Rayon mit 375 m Tiefe waren die Errichtung von Fabrik- und Gewerbebauten größerer Abmessungen, massive Wohngebäude, massive Feuerungsanlagen und massive Fundamente mit mehr als 30 cm über Terrain verboten. Fachwerkbauten bis 13 m Höhe waren grundsätzlich erlaubt, aber genehmigungspflichtig. Sie konnten jedoch im Fall einer Armierung entschädigungslos abgerissen werden.



Abb. 11 Postkarte, Blick stadtauswärts in die Olivenstedter Straße, das angeschnittene Gebäude links trägt heute die Haus-Nr. 61

Im 3. Rayon mit 1275 m Tiefe war allein für die Herstellung von Bebauungsplänen hinsichtlich der Breite und Richtung der Straßen eine Genehmigung der Reichs-Rayon-Kommission erforderlich.

Windmühlen ab 300 m Entfernung von der Festung waren ebenso erlaubt wie, mit Nachweis der Notwendigkeit, das Aufstellen einer maximal 20 m² großen Wächterhütte mit transportablem eisernen Ofen im 1. Rayon. Die Einführung der Rayonbeschränkungen führte nicht zu Abrissen, sondern betraf nur die Neubauten.

Die Festungsanlagen wurden vor dem Krieg gegen Österreich 1866 durch zwölf, einige Kilometer vor der Stadt liegende Außenforts, die aber nicht abgeschlossen waren und zum Teil nur eine provisorische Ausführung erhielten, ausgedehnt. Zwei hiervon lagen im Einflußbereich des Stadtfeldes, Fort 4 an der Nordseite der heutigen Liebknechtstraße, Westecke Fortverbindungsstraße, Fort 5 nördlich der Olvenstedter Straße, so daß ein Teil des Grundstückes Nr. 38 von dem um dieses Fort gebildeten Rayongürtel 1. Grades betroffen war. Noch 1889 mußten auf dem Grundstück die zwecks Errichtung eines Gewächshauses und eines Bassins notwendigen Vertiefungen im Terrain, welche als unzulässig erklärt worden waren, wieder zugeschüttet werden.

Eine Erweiterung des geschlossenen Festungsgürtels um die Stadt fand 1868 - 1872 statt, allerdings ohne Verschiebung der bestehenden Rayongürtel.⁷ Die Genehmigung hierfür hatte der preußische König und spätere deutsche Kaiser Wilhelm I. per Kabinettsorder bereits 1865 erteilt. Nach Südwesten wurden u. a. Ackerflächen des Stadtfeldes in den Festungsgürtel integriert. Das direkt vor dem Ulrichstor gelegene Etablissement „Stadt Köln“ mußte auf Rollen bis an die Ostecke Olvenstedter Straße und Adelheidring verschoben werden.

Anläßlich der Stadterweiterung war es notwendig geworden, die alten Stadttore abzureißen und neue zu errichten. Alle neuen Tore, so auch das Ulrichstor, erhielten zwei Durchfahrten für den Rechtsverkehr und einen oder zwei Fußgängertunnels, neben denen in Kasematten Torwachen standen. Allein für die Pflasterung der Straße durch und um das neue Ulrichstor wurde ein Preis von 3000 Mark veranschlagt (Abb. 9)⁸.

Trotz der Rayonbestimmungen sind in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts bedingt durch den knappen Wohnraum innerhalb der engen, von den Festungsmauern umgebenen Stadt-

grenzen stetig steigende Einwohnerzahlen im Stadtfeld festzustellen. Von 1853 bis 1871 verdreifachte sich die Zahl der Wohnungsgrundstücke auf 114.

In einem Schriftstück vom 3. 12. 1869 bemerkte der königl. Polizei-Präsident Herr von Gerhardt zur Situation im Stadtfeld: „... ein(e) seit einigen Jahren immer mehr zunehmende Bebauung des Stadtfeldes mit Wohngebäuden, macht es dringend notwendig, die Bezeichnungen der Straßen und Wege, sowie eine Abänderung der Nummern der bereits aufgeführten Grundstücke eintreten zu lassen, weil die dortigen Straßen und Wege nur teilweise benannt sind und eine Orientierung nach den Nummern der Grundstücke oftmals um so schwieriger wird, als die Nummern nicht überall mit der Lage der Grundstücke correspondieren, deshalb auch Erstere eine wesentliche Aenderung erleiden müssen“⁹

1870 erhielten die alten Wege neue Straßennamen. Es entstanden: Hohendodelebener Straße (Liebknechtstraße), Kleine Straße, Kleine und Große Diesdorfer Straße, Kurze Straße (seit 1888 Spielgarten Straße, heute Maxim-Gorki-Straße), Schrotestraße (heute Alexander-Puschkin-Straße), Querstraße (erst Stettiner Straße, dann Liebermannstraße), Harsdorfer Straße, Olvenstedter Straße, Ebendorfer Straße, Ringstraße, Steinkuhlenstraße, und Lüneburger Straße (1886 der vereinigten Neustadt zugewiesen).

In diesem Zusammenhang wurde eine Liste über die Anzahl der bestehenden Grundstücke in den jeweiligen Straßen erstellt.



Abb. 12 Postkarte, Blick von der Olvenstedter in die Ebendorfer Straße

Anzahl

4	Ringstraße
19	Lüneburger Straße
8	Steinkuhlenstraße
26	Olvenstedter Straße
5	Ebendorfer Straße
7	Harsdorfer Straße
4	Kurze Straße
20	Große Diesdorfer Straße
13	Querstraße
2	Kleine Diesdorfer Straße
1	Kleine Straße
3	Hohendodelebener Straße
1	Schrotestraße ¹⁰⁾

Schon zehn Jahre später zeichnete sich das Entstehen eines neuen Stadtteiles ab. Ende 1875 betrug die Einwohnerzahl 4000 Personen. 1886 wohnten fast 6000 Menschen im Stadtfeld, das nun eine eigene Schule in der Annastraße und am 1. Februar ein Postamt erhielt. Ebenfalls in der Annastraße wurde am 1. April 1886 das Polizeirevier VII mit einem Kommissar und fünf Schutzleuten eröffnet. Im gleichen Jahr begann man mit dem Bau der Bürgerschule in der Schillerstraße. Zwei Jahre zuvor waren bereits die von einer englische Aktiengesellschaft eingerichteten Pferdebahnlinien entlang der Großen Diesdorfer Straße und der Olvenstedter Straße in Betrieb genommen worden.

Eine Karte des Stadtkreises Magdeburg aus dem Jahr 1884 zeigt die Konzentration der Gebäude an mehreren Punkten: direkt vor dem Ulrichstor, entlang der Olvenstedter Straße zwischen Ebendorfer und Harsdorfer Straße, an der Querstraße (Liebermannstraße) und an mehreren Stellen an der Großen Diesdorfer Straße, und zwar zum einen direkt an der Ringstraße, zum anderen etwa auf der Höhe der heutigen Maxim-Gorki-Straße und dem südlichen Verlauf der noch nicht bestehenden Gerhart-Hauptmann-Straße sowie westlich der Querstraße. In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß in der Karte ein paar Unklarheiten enthalten sind. Zwar ist die projektierte Schule in der Annastraße schon eingezeichnet, doch fehlen die ersten Gebäude in der Anna- und die nördlichen Rayonhäuser in der Steinigstraße (Abb. 13).

Erst 1891 erfolgte die Aufhebung der Rayonbestimmungen für das Stadtfeld.¹⁹⁾ Durch die in der zweiten Hälfte

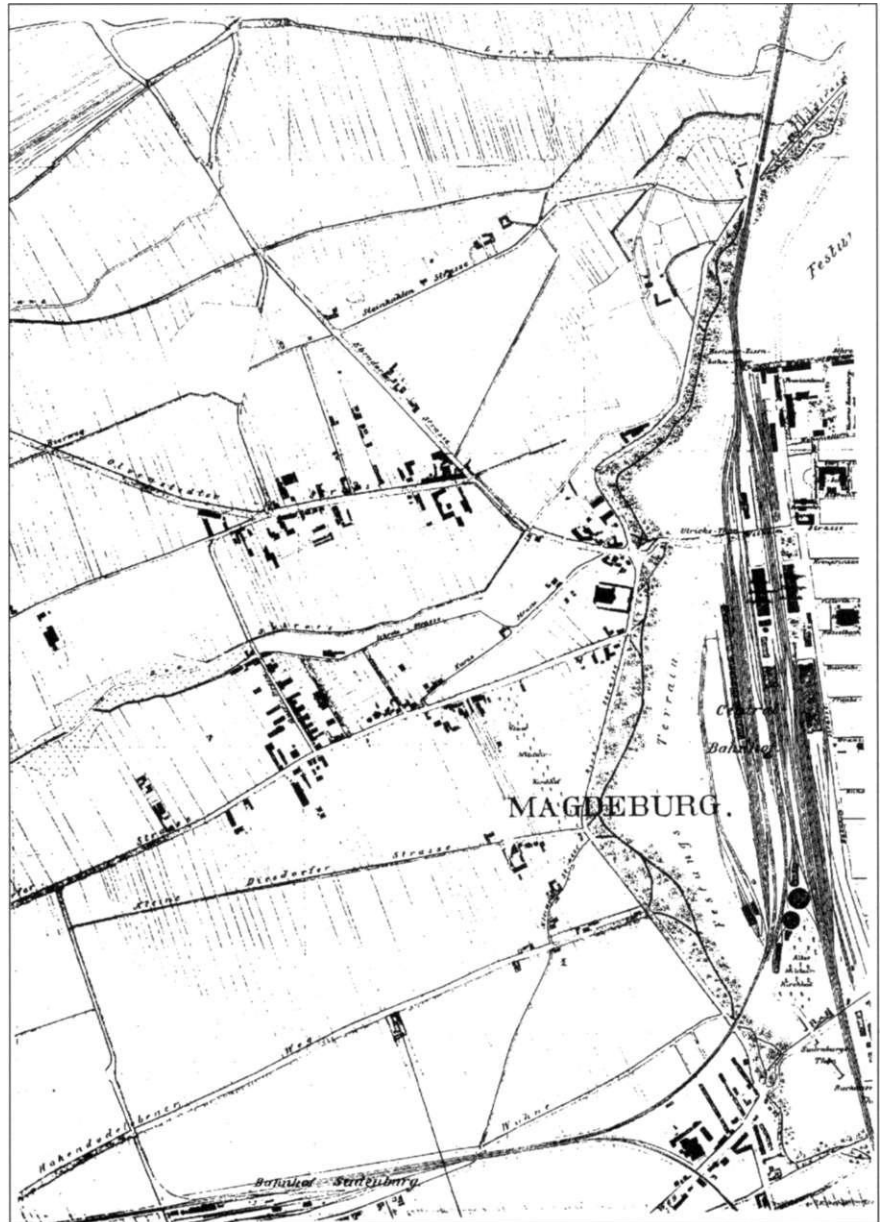


Abb. 13 1884, Karte vom Stadtkreis Magdeburg, Detail

des 19. Jahrhunderts ständig verbesserte Waffentechnik, besonders der Artillerie hinsichtlich Feuergeschwindigkeit, Reichweite und Kaliber, und die Erfindung des Dynamits hatten Festungen ihren militärischen Wert verloren. So auch die preußische Festung Magdeburg. Eine explosionsartig verstärkte Bautätigkeit, betrieben durch oftmals wenig zahlungskräftige Bauherren, trat ein und ging mit einem außerordentlichen Preisanstieg für Bauplätze Hand in Hand.

Die verschiedentlich geäußerte Vermutung, die Rayonvorschriften seien gleichzeitig mit ihrer Aufhebung für die Neuen Neustadt 1888 auch für die anderen Stadtteile außerhalb der Festung gelockert worden, läßt sich aufgrund der Aktenlage für das Stadtfeld nicht bestätigen, wengleich es spätestens 1890 diskutiert wurde.

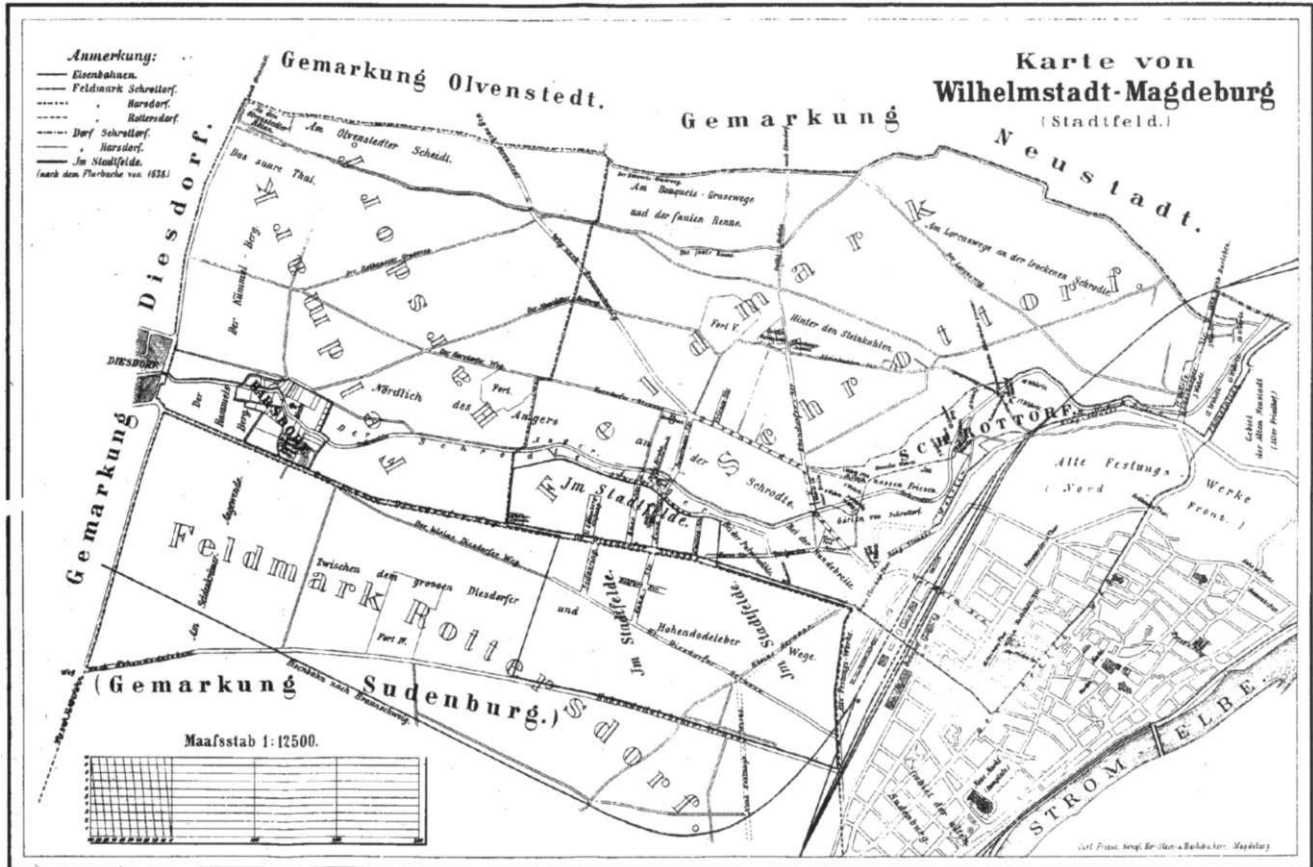


Abb. 14 Karte von der Wilhelmstadt, Situation 1894, Begleitplan zu dem Buch von August Lübeck

Von der erhaltenen Bausubstanz sind die ersten massiven Häuser innerhalb des 1. und 2. Festungsrayons ab 1891 entstanden. Der 1. Festungsrayon um Fort 4 blieb dagegen noch einige Jahre bestehen. Dies ergibt sich aus einem 1895 eingereichten Antrag zur Aufstellung einer Bank auf dem Grundstück des Herrn Albert Schreiber zwischen Diesdorfer Straße und Hohendodelebener Weg.¹²⁾ Ab 1892 sind Verhandlungen zwischen dem Magistrat und dem Kriegsminister über den Erwerb der Glacisanlagen in der West- und Südfront nachzuweisen. Dabei ging es 1. um die eigentlichen Glacisanlagen zwischen Ringstraße und Glaciskrete, ca. 18 ha 17 ar, 2. um das Gelände, in welchem der Festungsgraben lag, vor der Glaciskrete bis zur östlichen Grabenmauer einschließlich derselben, ca. 13 ha 79 ar, und 3. um das östliche Gelände von der Grabenmauer bis zur künftigen Eisenbahngrenze, ca. 14 ha 26 ar 75 qm. Ein geheimes Protokoll des Magistrates an die Stadtverordnetenversammlung vom 15. Dezember 1892 über den Fortschritt der Preisverhandlungen gibt für das unter Punkt 1. genannte Gelände, sofern dieses als Parkanlage erhalten bleiben sollte, einen Selbstkostenpreis von 6178 Mark pro ha an. Über den Erwerb der anderen Grundstücke bestand noch keine Einigkeit.¹³⁾

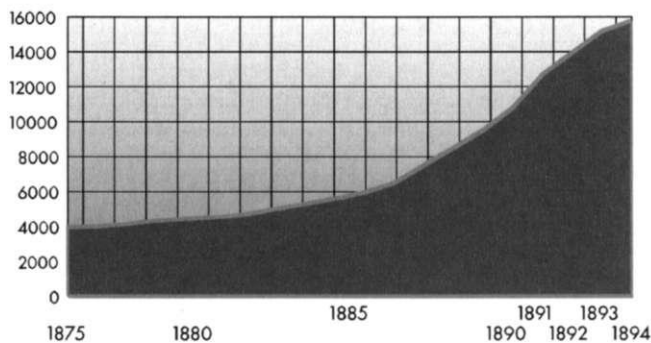
Immer mehr Menschen zogen ins Stadtfeld. Von 1885 bis 1890 verdoppelte sich die Einwohnerzahl von 5970 auf 10792, davon 4531 geborene Magdeburger und

6261 Zugezogene. Bis zum Ende des folgenden Jahres stieg die Bevölkerungszahl um fast 2000 Menschen. Danach waren die Zahlen trotz ständigem Wachstum des Stadtteils wieder leicht rückläufig. Bei der Reichstagswahl am 1. 7. 1893 gaben von 2912 wahlberechtigten Bürgern im Stadtfeld - insgesamt waren es 14655 Einwohner - 2521 ihre Stimme ab. Das Ergebnis zeigte 1188 sozialdemokratische, 735 nationalliberale, 369 freisinnige, 220 antisemitische und 9 ultramontane Wähler. 1894 lebten 15783 Menschen in 406 Gebäuden. Darunter waren 102 Häuser, die nur von einer Familie bewohnt wurden wie Gehöfte, Villen und Fabriken. Die restlichen 304 Gebäude waren Mietshäuser. Zur beruflichen Situation läßt sich anmerken, daß von 3333 im Adreßbuch von 1894 eingetragenen Personen Handwerker, kleine Fabrikanten und Beamte dominierten, gefolgt von Arbeitern, Kauf- und Handelsleuten und alleinstehenden Frauen und Witwen. Im täglichen Straßenbild und mitmenschlichen Umgang müssen vor allem die Beamten aufgefallen sein, denn wie sonst ließe sich die um 1900 für die Wilhelmstadt gebräuchliche Bezeichnung des Stadtfeldes als „Beamtenviertel“ erklären.

Ergebnisse der Volkszählungen im Stadtfeld von 1875 bis 1894

Datum	Menschen
01.12.1875	3982
01.12.1880	4537
01.12.1885	5970
01.12.1890	10792
05.12.1891	12700
31.12.1892	13941
30.12.1893	15183
06.10.1894	15783

Bevölkerungsentwicklung von 1875 bis 1894



Verteilung der Berufe im Stadtfeld

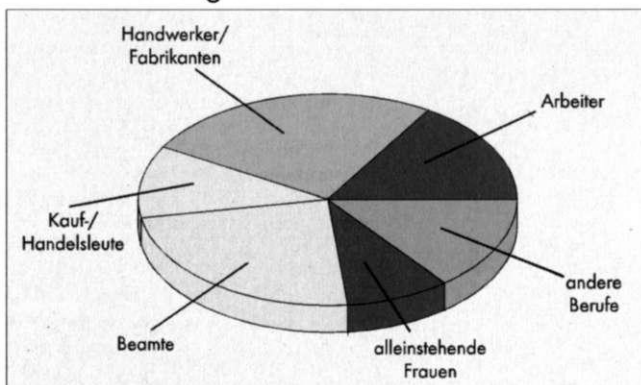


Abb. 15 Grafische Darstellungen zur Bevölkerungsentwicklung und Verteilung der Berufe im Stadtfeld

aus dem Adreßbuch von 1894¹⁴⁾

1. alleinstehende Frauen, Witwen	300
2. Kutscher, Aufseher, Portiers	125
3. Arbeiter	540
4. Handwerker und Fabrikanten	850
5. Kauf- und Handelsleute	370
6. Techniker, Chemiker, Ingenieure, Architekten,	46
7. Lehrer, Musiker	60
8. Beamte	795
9. Rentner	77
10. Restaurateure (Kneipenbesitzer)	42
11. Gärtner	46
12. Ökonomen	12
13. Droschkenbesitzer	10
14. Angehörige anderer Berufsarten	63

4. INFRASTRUKTURELLE MASSNAHMEN UND AUFSTELLUNG VON BEBAUUNGSPLÄNEN FÜR DAS STADTFELD

Ab 1866 regten sich erste Bemühungen um die Erstellung eines Bebauungsplanes für das Stadtfeld. Von den Mitgliedern der Stadtverordnetenversammlung wurde zu dieser Zeit ein Antrag beschlossen, in dem man den Magistrat ersuchte, „mit Rücksicht darauf, daß eine Bebauung des Stadtfeldes bereits begonnen habe, durch eine gemeinschaftliche Deputation beider Stadtbehörden einen Bauplan aufstellen und ein Reglement entwerfen zu lassen, durch welches die Bedingungen festgestellt werden, welche bei (...) Bauprojekten im allgemeinen Interesse beobachtet werden müssen“¹⁵⁾

Die Planungen zogen sich über Jahre hin. Im November 1873 wurde nach einer allgemeinen Revision der Rayonbezirke im Stadtfeld mit den Forts 4 und 5 - gemäß § 33 des Reichs-Rayon-Gesetzes vom 21. Dezember 1871 - vom Ingenieur vom Platz erneut festgestellt, daß bei der starken Zunahme der Bebauung der im 1., 2. und 3. Rayon gelegenen Grundstücke im Stadtfeld, wo sich schon neue Straßen und „Communicationen“ zu bilden begannen, die schleunige Aufstellung eines Bebauungsplanes aus rayonpolizeilichen Gründen für dieses Revier geboten sei.¹⁶⁾

Wann es letztendlich den ersten Bebauungsplan gegeben hat, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Leider sind ab 1886 - 1900 die Unterlagen zur Aufstellung eines Bebauungsplanes im Stadtfeld nicht erhalten. Es scheint aber so, als hätte es für die Art der Bebauung erst im Zuge einer Gesamtplanung für die Stadt Magdeburg eine offizielle Bestimmung für das Stadtfeld gegeben. Begleitend zu einer Polizeiverordnung vom 20. Januar 1896, welche eine genaue Auflistung der einzelnen Bauzonen enthält, wurde ein farbiger Übersichtsplan für die Bebauung Magdeburgs erstellt (Abb. 16). Die Verordnung vom 20. Januar galt als Ergänzung der Baupolizeiverordnung vom 24. November 1893, in der allgemeine Bauvorschriften ohne Zoneneinteilung geregelt sind. Sie enthält fünf verschiedene Bauzonen: altstädtische sog. violette Bebauung (im Plan grau eingezeichnet), äußere Bebauung mit altstädtischen Hofgrößen, als gelbe Bebauung gekennzeichnet, weiße Bebauung als äußere Bebauung mit erweiterten Hofgrößen, sog. grüne Bebauung, worunter äußere Bebauung mit Bauwich verstanden wurde und Fabrikbebauung. Bis auf die gelbe Bebauung sind laut Plan alle Zonen im Stadtfeld vorhanden. Auf eine Betrachtung der Fabrikbebauung soll, da sie nicht ins Bearbeitungsgebiet fällt, in diesem Zusammenhang verzichtet werden.

In der Polizeiverordnung vom 20. Januar 1896 festgesetzte Bauzonen im Stadtfeld:

A. Altstädtische Bebauung (violette bzw. graue Zone)

- ein 40 m tiefer Streifen entlang der Großen Diesdorfer Straße bis zum Sedanring mit Ausnahme des Militärbegräbnisplatzes,
- ein 40 m tiefer Streifen entlang der Olvenstedter Straße bis zur Harsdorfer Straße, mit Ausnahme der Südwestseite zwischen Schrotebrücke und Ebdorfer Straße.

B. Äußere beschränkte Bebauung

- Bebauung mit erweiterten Hofgrößen (weiße Zone)
- zwischen der Hohendodelebener Straße, der Verbindungslinie zwischen Äußerer Ringstraße und Sedanring, der Großen Diesdorfer Straße mit Ausnahme des für die altstädtische Bebauung vorbehaltenen 40 m tiefen Streifens entlang derselben, dem

Militärbegräbnisplatz, der Kleinen Diesdorfer Straße, und einer östlich der Arndtstraße in einer Entfernung von 40 m verlaufenden Linie (Block 118 - 134),

- zwischen der Großen Diesdorfer Straße, Gemarkungsgrenze bei Diesdorf, Schrote, der an der Schrote projektierten Promenadenstraße (Straße 14), der Äußerer Ringstraße (Straße 1), der Ebdorfer Straße, Olvenstedter Straße und dem Adelheidring mit Ausnahme des für die altstädtische Bebauung vorbehaltenen 40 m tiefen Streifens entlang der Großen Diesdorfer Straße (bis zum Sedanring), der Olvenstedter Straße und Ebdorfer Straße und eines 50 m tiefen Streifens entlang der Diesdorfer Straße zwischen Fortverbindungsstraße und Gemarkungsgrenze, sowie ein 50 m tiefer Streifen entlang der projektierten Schrote-Promenaden-Straße (Straße 14), soweit für dieselbe die Bebauung mit Bauwuch vorgesehen ist (Block 141 - 169),

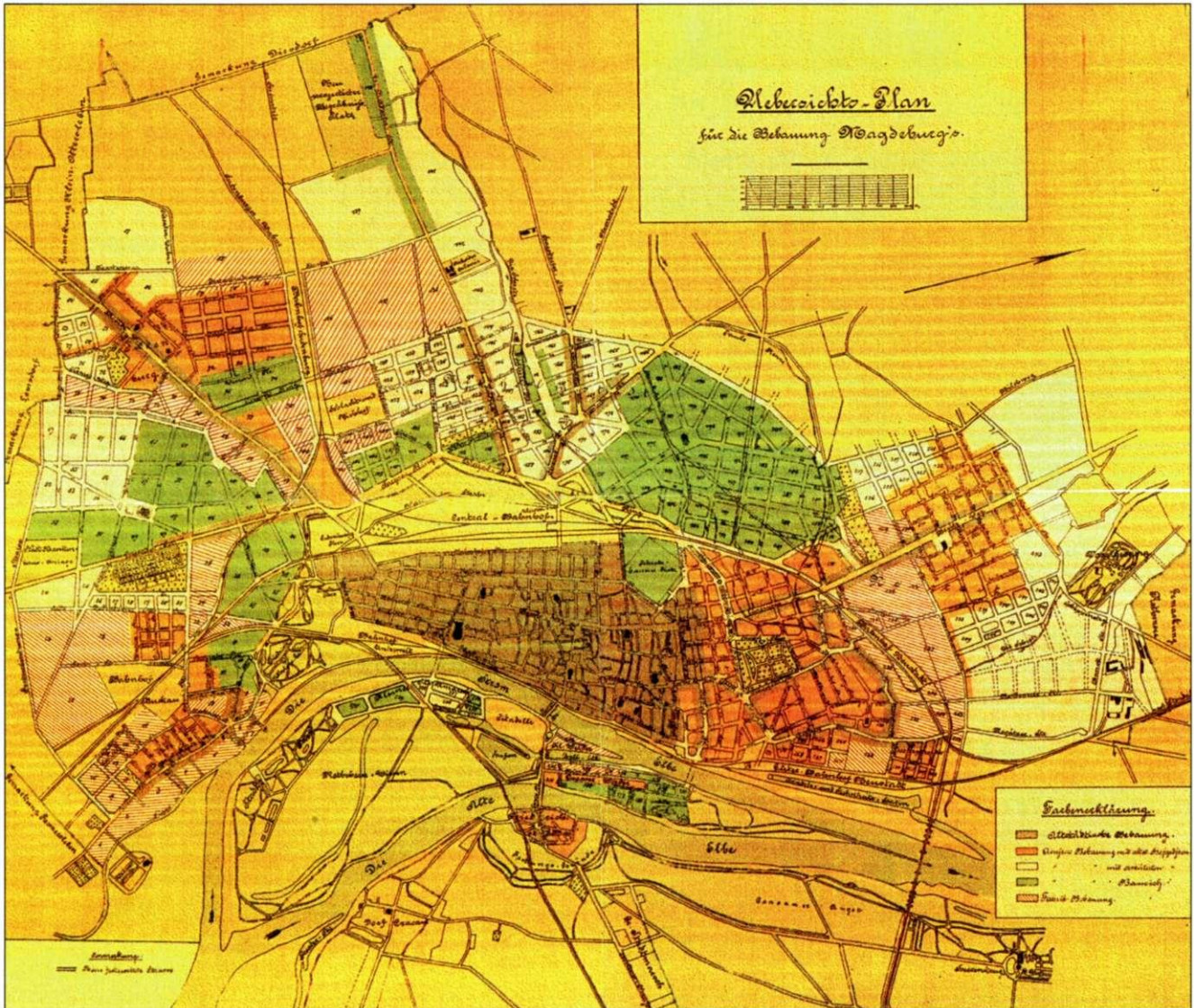


Abb. 16 Übersichtsplan für die Bebauung Magdeburgs zur Polizeiverordnung vom 20. Januar 1896

Aufstellung der wichtigsten Bauvorschriften für die einzelnen Zonen

A. Altstädtische Bebauung
(violette bzw. graue Zone)

1. Hofflächengröße im Verhältnis der gesamten Grundstücksfläche ohne Anrechnung von Vorgärten 4 / 1 2 bei Zwischen-, 3 / 1 2 bei Eckgrundstücken
2. Gebäudehöhe unterschiedlich entsprechend der Straßenbreite festgesetzt, absolut 20 m
3. Wohngeschosse maximal 4
4. Tiefe der Bebauung von der Straßenflucht in Außengeländen 40, in der Stadt 50 m
5. ein bewohnbares Zimmer im Dach ist zugelassen

B. Äußere beschränkte Bebauung
Bebauung mit erweiterten Hofgrößen (weiße Zone)

1. Hofflächengröße im Verhältnis der gesamten Grundstücksfläche mit Anrechnung von 3 m Vorgartentiefe 6 / 1 2 bei Zwischen-, 5 / 1 2 bei Eckgrundstücken
2. Gebäudehöhe absolut 16 m, mehr, wenn die Höhe der Vollgeschosse 13 m nicht übersteigt
3. Wohngeschosse maximal 3 + 1/2 bzw. 70 m² Wohnraum im Dach- oder Kellergeschoß
4. Tiefe der Bebauung von der Straßenflucht 50 m

C. Bebauung mit Bauwuch (grüne Zone)

1. Hofflächengröße im Verhältnis der gesamten Grundstücksfläche mit Anrechnung von 3 m Vorgartentiefe und Bauwuch 6 / 1 2 bei Zwischen-, 5 / 1 2 bei Eckgrundstücken
- 2., 3. siehe B.
4. Tiefe der Bebauung von der Straßenflucht unter besonderen Bedingungen mehr als 50 m
5. Unzulässig sind Fabriken, Werkstätten mit geräuschvollem, feuergefährlichem Betrieb oder sonstige durch Entwicklung von Rauch, Ruß, Geruch und Ausdünstungen lästig fallende gewerbliche Anlagen.

Was die Straßenplanung betrifft, so sahen sich die Stadtherren angesichts der rapide wachsenden Bevölkerungszahl schon einige Jahre früher genötigt, sich mit diesem Thema ausgiebig zu befassen und einer unkontrollierten Stadtentwicklung entgegenzuwirken. Im Jahr 1889 entstand ein großangelegtes Konzept für eine Verbesserung des Straßennetzes um Magdeburg, mit dem sich der Ausschuß für die Beratung von Bebauungsplänen 1890 nochmals gesondert allein für das sog. *westliche* Stadtfeld auseinandersetzte. Für die Gebiete a) zwischen Sudenburger Bahnhof und Kleiner Diesdorfer Straße, b) zwischen Kleiner Diesdorfer Straße und Großer Diesdorfer Straße, c) zwischen Großer Diesdorfer Straße und Olvenstedter

Straße und d) zwischen Olvenstedter und Steinkuhlenstraße bzw. Rothenseer Graseweg wurden einschließlich des 1. und 2. Rayons für neu projektierte Straßen Breite und Vorgartentiefe festgelegt. Die wesentliche Abänderung gegenüber der Planung von 1889 war eine geradlinige Weiterführung des Westringes, der im rechten Winkel auf den Harsdorfer Weg gelegt werden sollte. In der Karte von 1889 knickt der projektierte Ring auf Höhe der Schrote nach Nordosten ab. Durch die in Aussicht gestellte Aufhebung des Rückrayons der Schanze Nr. 5, konnte der Ring weiter nach außen verschoben und hierdurch eine Ausdehnung der zu bebauenden Fläche sowie die von den Beteiligten gewünschte Schonung des Reichswaisenhauses erzielt werden, dessen Grundstück an der Ebendorfer Straße im älteren Plan vom Ring beschnitten worden wäre.⁷⁷⁾

Über die Ausführung der Straßenarbeiten, Erschließung der Grundstücke durch Kanalisation und Gas- und später Stromleitungen sind zahlreiche Unterlagen im Stadtarchiv aufbewahrt. Ein Beispiel sei erwähnt.

Nach und nach wurden im Stadtfeld Gasstraßenlaternen aufgestellt, z. B. 1890 in der heutigen Alexander-Puschkin-Straße, 1896 auf dem Kirchplatz vor der Pauluskirche, 1898 in der heutigen Liebknechtstraße, ein Jahr später in der Friesen-, Uhland- und Goethestraße. Die Friesenstraße bekam 11 Laternen, 6 Haupt- und 5 Abendlaternen, in einseitigen Zwischenräumen bis zu 70 m, die Uhlandstraße in denselben Entfernungen eine Abend- und eine Hauptlaterne. Für die Goethestraße war nur an den Häusern Beleuchtung geplant, welche dafür etwas reichlicher ausfallen sollte. Auf dem 1899 fertiggestellten Teil der Goethestraße installierte die Stadt insgesamt 15 Laternen in einer Mindestentfernung von 20 m.

Jährliche Kostenrechnung für die Beleuchtung:¹⁰⁾

a) Friesenstr.:	6 Hauptlaternen = 6 x 60 = 360 Mark	
	5 Abendlaternen = 5 x 30 = 150 Mark	
b) Uhlandstr.:	1 Hauptlaterne	60 Mark
	1 Abendlaterne	30 Mark
c) Goethestr.	7 Hauptlaternen = 7 x 60 = 420 Mark	
	8 Abendlaternen = 8 x 30 = 240 Mark	
zusammen		1260 Mark

WOHNEN VOR DER JAHRHUNDERTWENDE

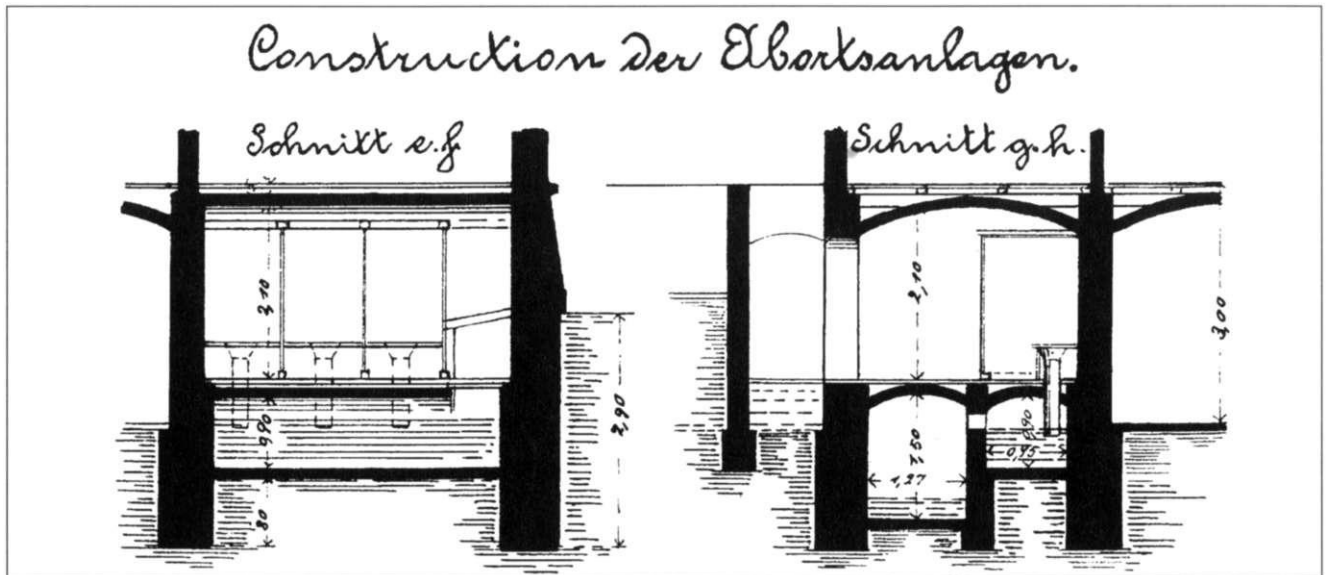


Abb. 18 Abortanlagen der Villa Martha und Bertha, Vorgängergebäude der Wohnhäuser Annastraße 10 und 11

So unterschiedlich wie die im folgenden noch zu betrachtenden Fassaden des Historismus konnten auch die Interieurs sein. Man richtete Wohnungen ein, in denen z. B. das Schlafzimmer eine barocke Ausstattung bekam, das Speisezimmer im Renaissancestil und das Herrenzimmer in Gotik gekleidet waren. Allerdings blieben diese Stilzimmer den oberen Rängen der Bevölkerung vorbehalten. Kennzeichnend für die Möbel der damaligen Zeit sind wuchtige Ausmaße, dunkle Färbung des Holzes und Ornamentierung durch prunkvolle Schnitzereien. Wer sich keine eigenen Stilzimmer leisten konnte, wählte aus der vorhandenen Vielfalt der Einzelmöbel meistens die wuchtigsten und repräsentativsten, nämlich Renaissance oder Barock. Bei wohlproportionierter Grundstruktur und gediegener Ausführung sind die damals weit verbreiteten zweiteiligen Buffets mit reich gedrehten Balustersäulen versehen, welche den Aufbau stützen und die Türen rahmen. Im Mittelteil dieser Schrankmöbel sind kleine Nischen ausgespart, in denen ausgesuchte Stücke des guten Geschirrs zur Schau gestellt werden konnten.

Durch die strikte Rollendifferenzierung von Mann und Frau war der Typus des Herrenzimmers entstanden. Dorthin zogen sich bei Gesellschaften die männlichen Gäste mit dem Herrn des Hauses nach dem Essen zurück, wohingegen die Damen im Gartenzimmer, im Damenzimmer oder Salon plauderten.

Beinahe obligat war die Anstellung eines Dienstmädchens, das man bei Etagenwohnungen in großen Mietshäusern außerhalb der Wohnungen in Mansardenkammern unterbrachte. Eine andere Möglichkeit boten sogenannte Hängeböden, kleine fensterlose Kabuffe, die durch Einziehen einer Zwischendecke im Flur oder in

der Küche entstanden und nur mit Hilfe einer Leiter zu erreichen waren. Hier konnten die Dienstmädchen neben einer Matratze eventuell noch einen Koffer unterbringen, mehr nicht. Ein anschauliches Bild vermittelt eine zeitgenössische Untersuchung über die Situation weiblicher Dienstboten in Berlin. Von 205 Dienstmädchen ohne eigenen Schlafraum schliefen 128 auf einem Hängeboden, 27 in einer dunklen Dach- oder Treppenkammer, 18 in einer Abteilung des Badezimmers, 15 in der Küche, 7 im Keller, 6 im Korridor, 3 in der Speisekammer und eine in der Werkstatt.¹⁹⁾ Bei Neubauten durften nach Polizeivorschrift Gelasse dieser Art nicht mehr eingebaut werden. Die Magdeburger Bau-polizeiverordnung von 1893 zählt unter § 79 einzeln diejenigen Räume auf, welche für den dauernden Aufenthalt von Menschen verboten waren. Darunter fielen Flure, Bodenräume, Korridore, Bedürfnisanstalten, Plättstuben, Speisekammern, etc. Zur Lösung des Problems sah man innerhalb der Wohnungen winzige Kammern von, oft nur 3 - 4 m² mit kleinen Fenstern zum Hof für die Dienstmädchen vor. Die Kammern lagen neben der Toilette, deren für die Belichtung eingebaute Rohglasscheibe in der Trennwand zum Mädchenzimmer eingelassen war, oder neben Küche und Speisekammer. Eine Verbesserung dieser Situation trat erst langsam mit zunehmendem Dienstmädchenmangel um 1900 ein, als immer mehr Landmädchen die geregelte Arbeit in Fabriken den unbegrenzten Beanspruchungen im Haushalt vorzogen.

Der größte Teil der Bevölkerung wohnte Ende des letzten Jahrhunderts in Etagenwohnungen zur Miete. In diesen Wohnungen erhielt das Gesellschaftszimmer stets die beste Lage. Es war zur Straße hin ausgerichtet und somit besser belichtet als die hinteren Räu-

me. Die Gesellschaftszimmer waren die größten der ganzen Wohnung. Sie wurden mit den wertvolleren Habseligkeiten ausgestattet und nur an Feiertagen und wenn Besuch zu erwarten war geheizt. In der Regel war die gute Stube abgesperrt und wurde geschont, die Möbel blieben in Schutzhüllen verpackt. Kinder hatten keinen Zutritt. Wer nicht genug verdiente, um sich gediegene Handwerkermöbel zu kaufen, schaffte sich industriell gefertigte Nachahmungen aus minderen Materialien an. Das Familienleben spielte sich in der Küche ab. Wer kein Bad besaß, der wusch sich auch hier. Bis zur Einführung von fließendem Wasser und Entwässerungsanlagen kurz vor 1900, mußte das Wasser von öffentlichen Brunnen oder seltener vom Brunnen im Hof in Eimern geholt werden. Es wurde neben der Spüle auf der sogenannten Wasserbank aufbewahrt. Auch später gab es manchmal für alle Mieter zusammen nur einen gemeinsamen Wasserhahn im Treppenhaus. Der Luxus eines eigenen Badezimmers wurde erst ab der Jahrhundertwende immer mehr Mietern zuteil. Vorher stellte man den Holzzuber oder die Badewanne aus Zink oder Kupfer in einem Nebenraum bereit. Ein großes Problem war das heiße Wasser. Man entwickelte heizbare Badewannen mit kleinen Öfen am Fußende, in denen sich das Wasser erwärmte, das dann in der Wanne zirkulierte (Abb. 20). Der mit Holz und Kohle heizbare zylindrische Badeofen mit Zulauf in die Wanne wurde erst Ende des 19. Jahrhunderts erfunden. Die Toilette war entweder ein Plumpsabot oder ein tragbarer Kasten, in dem ein Eimer steckte. Eine Toilettenspülung kam erst mit dem allgemeinen Wasseranschluß. An die Stelle der seit 1889 mit Tonröhren gelegten Entwässerungskanäle im Stadtfeld traten ab 1892 gemauerte Kanäle. Mit fließendem Wasser war zudem die Möglichkeit für eine neue Art der Beheizung gegeben. Seit ca. 1900 kamen diese Zentralheizungen, mit einem heizenden

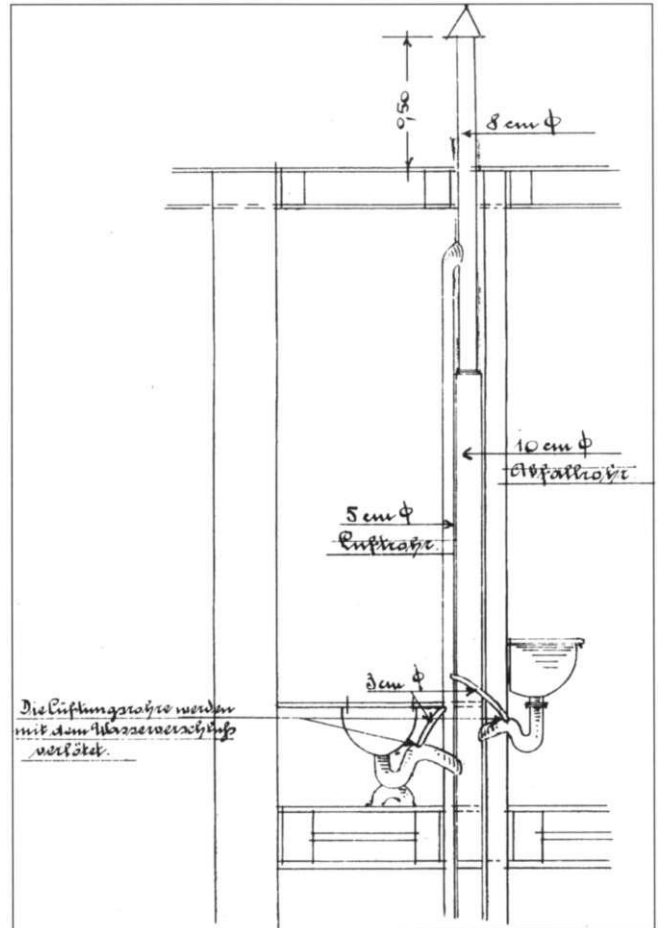


Abb. 19 Schnitt durch die Klosetts Goethestraße 26

Wasserkessel im Keller, in die Wohnungen. Bestehende Mietshäuser konnten wegen zu hoher Kosten in der Regel nicht nachgerüstet werden.

Gustav Stellfeld.

Fabrik
für Gas- und Wasser-Anlagen.
Magdeburg, Neustädterstr. 4.
Fernsprecher 1375.

SPECIALITÄT:
Bade-Einrichtungen, Closets,
Waschtoiletten,
Gasbeleuchtungsgegenstände.



Abb. 20 Anzeige aus dem Magdeburger Adreßbuch von 1901

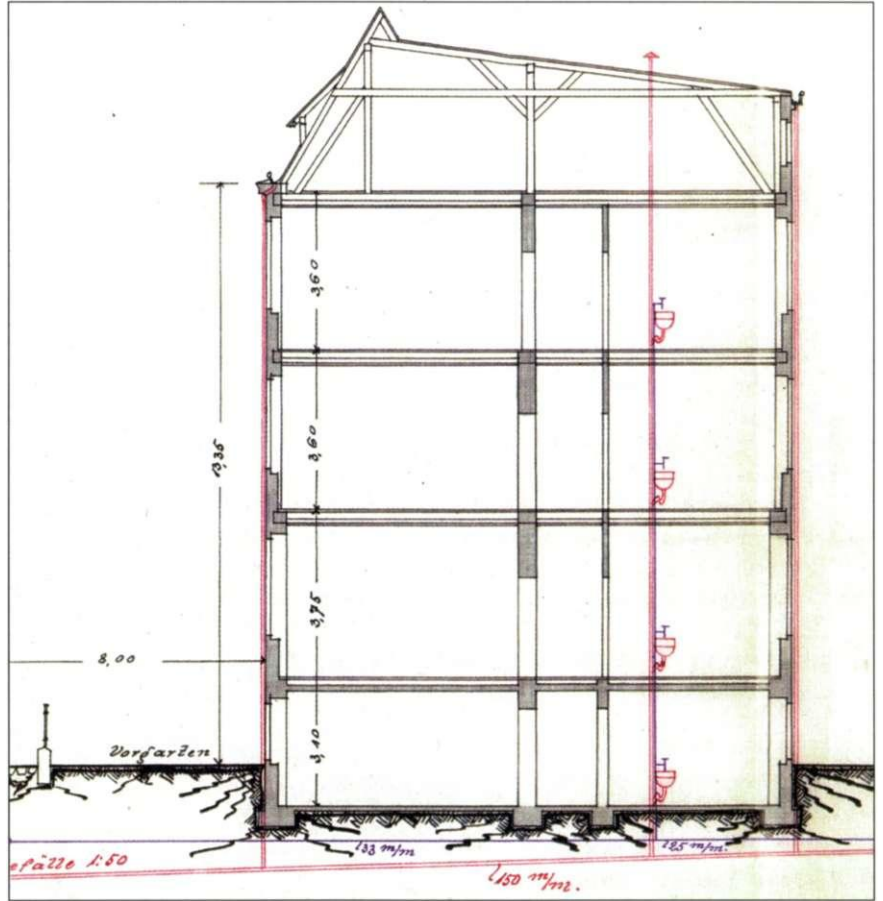


Abb. 21 Entwässerungsanlage Goethestraße 16

Revisionsvermerk

38 28

Bei der Ausführung der Kloßanlage ist Folgendes zu beachten:

- 3+ Die Aufschüttung für das Luftzuleitungsrohr für ein Dachwasserfließ muß mit Feinmurschutt versehen sein; in diesem Stützwerk muß ein Stück Messing- oder verzinktes Eisenrohr eingeleitet oder eingeklebt werden. Die Aufschüttung muß ein feines Gefälle haben so weit sein, daß eine Luftkammer des Verbindungsstückes der Öffnung in das Luftleitungsrohr nicht vorzuzugewirkt wird.
- 4+ Bei denjenigen Kloß-Dachwasserfließern, die mit einem Reinigungsloch versehen sind, muß die Aufschüttung nicht an letzterem angesetzt sein.
- 5+ In geschlossenen Fallrohren der Kloß muß mindestens bis in den ersten Raum zu setzen und diesen nach dem mittelsten Punkt des Rohres bis über die Dachfläche fortgesetzt werden.

Kamp nicht zu verwechseln
 8/7.

Abb. 22 Allgemein übliche Revisionsvermerke zur Entwässerungsanlage

DIE ÄLTESTE BEBAUUNG IM STADTFELD

Wie bereits einleitend erwähnt, waren die Bauherren, welche sich innerhalb des 1. und 2. Rayons ein Wohnhaus oder ein Lager- oder Stallgebäude errichten wollten, streng an die Vorgaben der Festungskommandantur gebunden. So entstanden innerhalb dieser Grenzen bis zur endgültigen Aufhebung der Rayon Vorschriften im Jahr 1891 nur Fachwerkbauten. Jegliche bauliche Veränderungen wurden bis in für uns heute erstaunliche Details genauestens beschrieben und beantragt und jedes Mal vom Ingenieur vom Platz genehmigt oder negativ beschieden. Die Grenze zwischen dem 2. und 3. Rayon verlief, die Große Diesdorfer Straße kreuzend, parallel zur Annastraße, so daß ein Teil der zur Innenstadt gerichteten Straßenseite noch von den Rayonbestimmungen betroffen war. Die Grenzlinie knickte kurz vor der Höhe der Schule nach Nordosten ab und erreichte die Olvenstedter Straße am heutigen Grundstück Olvenstedter Straße 49, dessen nördlicher, an der Olvenstedter Straße gelegener Abschnitt von der Grenze in zwei Partien gespalten wurde.

Im Stadtfeld finden sich sowohl noch Objekte aus der Rayonbebauung als auch Teile der zeitgleich im 3. Rayon entstandenen uneingeschränkten Bebauung. Letztere wurde entweder massiv oder bei Seitengebäuden, die als Werkstatt- oder Lagergebäude dienten, auch in Fachwerk ausgeführt.

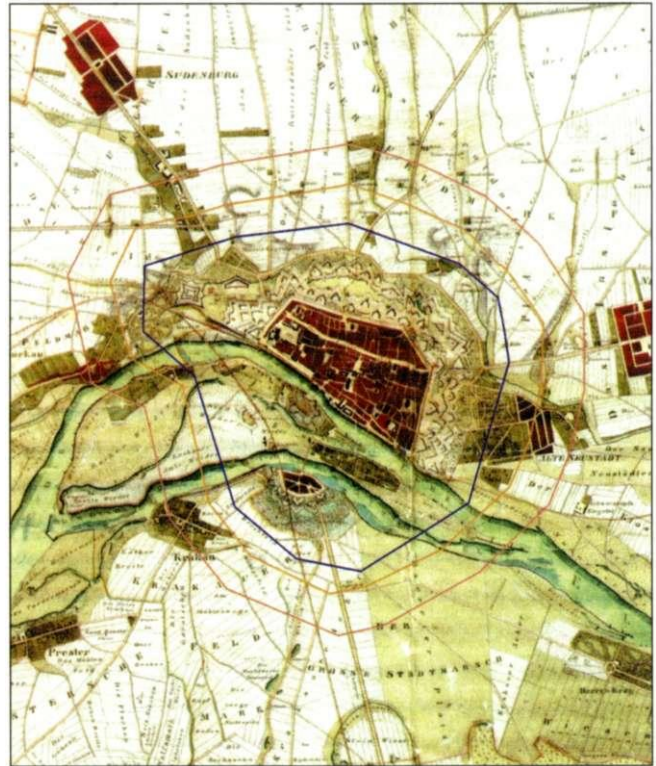


Abb. 23 Karte der Stadt Magdeburg aus dem Jahr 1838 mit den eingezeichneten Rayongrenzen

1. BEISPIELE BAULICHER MASSNAHMEN IM 1. RAYON

Antrag auf Errichtung eines Stakets vom 10.4.1888 auf dem Ackergrundstück des Herrn Richard Trautmann zwischen der Großen Diesdorfer Straße und der Spielgarten Straße.

„Beschreibung zum Stacket auf dem Acker des Herrn Richard Trautmann, Hier.

Das Stacket wird 1,80 m hoch und soll aus eisernen Pfählen und eisernen Riegeln mit aufgeschraubten Holzlatten bestehen. Zur Befestigung der eisernen Pfähle werden hohle, 80 cm tiefe, 35 cm im Quadrat große Mauersteinsockel aufgeführt, welche nach Hineinsetzen der Pfähle mit Cement ausgegossen werden.“

Einschreiten der Baupolizei gegen Maßnahmen des Fabrikanten Trautmann

„Magdeburg, den 6.6.88

Gegen den Kaufmann R. Trautmann Wilhelmstraße Nr. 20 wird auf Grund der §§ 26 und 32 des Reichs-Rayon-Gesetzes vom 21.12.71. eine Strafe von 5 M. evtl.

24 Stunden Haft festgesetzt, weil derselbe ohne Genehmigung sein an der Gr. Diesdorferstr. belegenes Grundstück durch Schutt-Anfuhr erhöhen läßt.“ [sic!]

Einen guten Einblick in die bauliche Substanz im 1. Rayon gibt auch ein Dokument aus der Bauakte Olvenstedter Straße 72 mit dem Titel: *„Zeichnung und Situation behufs Translocierung der dem Kaufmann Herrn C. Stange hier gehörenden, wegen Erweiterungsbau der Festung abzubrechenden Lager-Schuppen mit Wächterbude und Kammer, sowie eines kleinen Stallbaues mit Abtritt von dem Gehöft Stadtfeld Nr. 20 e vor dem Ulrichsthore nach dem daselbst an der Olvenstedter-Chaussee zwischen der neuen Verbindungs-Chaussee und dem Gehöft Nr. 11 b im 1. Festungsrayon belegenen, vom Magistrat der Stadt Magdeburg erpachteten Ackerstücke, sowie von Neu-Aufführung eines Stall- und Niederlagsschuppens, Vergrößerung des zu translocierenden offenen Schuppens, Anlage eines Brunnens und der Einfriedung des Grundstücks für den Kaufmann Herrn C. Stange hierselbst.“*

2. WOHNBAUTEN IM 2. RAYON

Als der Arzt Dr. Oscar Boeck für die Errichtung seiner Sommervilla (im Krieg zerstört) an der späteren, damals noch nicht existierenden Steinigstraße 1 im Jahr 1872 einen Bauantrag einreichte, wurden seine Zeichnungen mit folgenden Auflagen genehmigt:

- „Die massiven Fundamente dürfen das Terrain nicht um mehr als 0,3 m überragen.“
- „Das in Anwendung kommende Mauersteinfachwerk darf nur 0,15 m stark sein.“
- „Die Düngergrube unter der Abortanlage darf nicht gebaut werden,



Abb. 24 Rayonhaus Steinigstraße 12

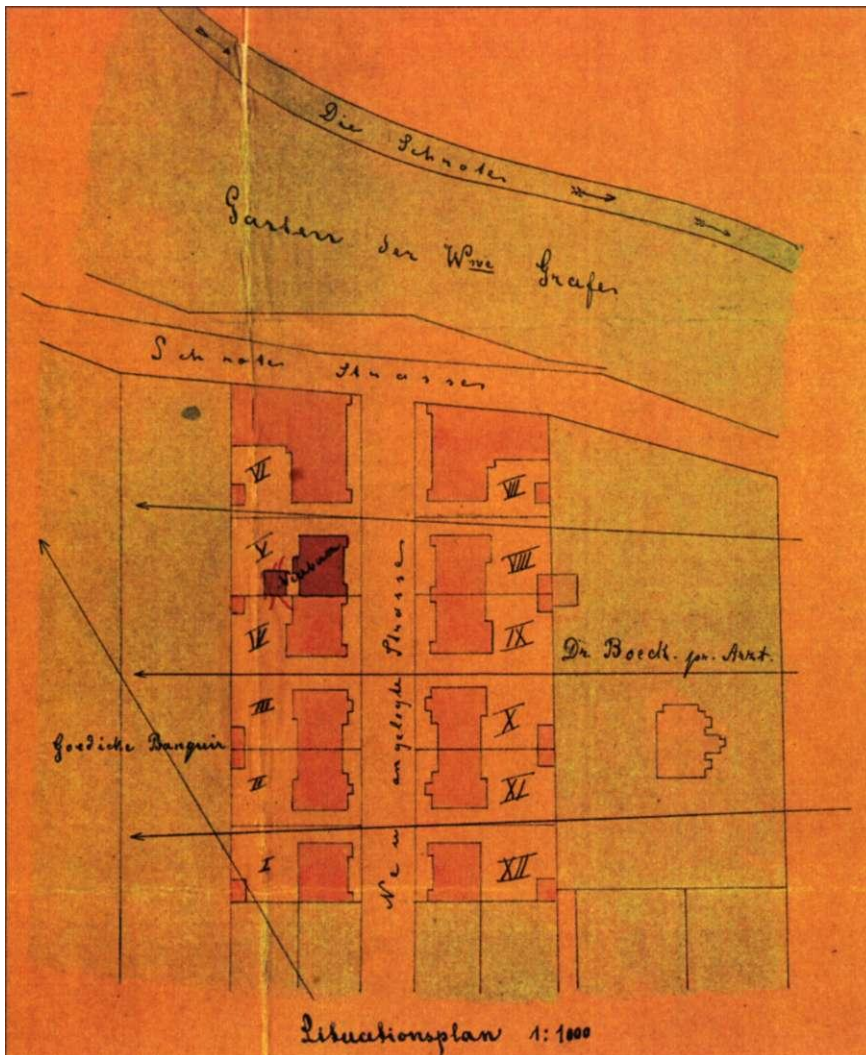


Abb. 25 Projektierter Situationsplan für die neu angelegte Steinigstraße

da es sich hier um einen massiven Bauteil handelt (Verfügung des Königlichen Allgemeinen Kriegs-Departement vom 31.3.)"

- „Die massiven Lichtschächte dürfen nicht ausgeführt werden, da sie eine nachteilige Deckung gegen die Festung gewähren könnten.“

Wie aus einem Situationsplan in der Bauakte Steinigstraße 8 hervorgeht, war die gesamte Steinigstraße, die im Plan noch als neu angelegte Straße bezeichnet ist, für eine Bebauung mit Fachwerkhäusern vorgesehen und von dem Steinbruchbesitzer Peters, dem die Grundstücke an der Steinigstraße ursprünglich gehörten, angelegt worden. Obwohl sich der Plan nicht mit der Ausführung deckt, entstanden in dieser Ecke mehrere Rayonhäuser, wovon ein Teil noch erhalten ist. Dazu gehören Steinigstraße Nr. 1a, um 1880 datiert (Abb. 26 und 27), Nr. 12, 1879 von H. Wollschläger errichtet (Abb. 24), sowie Große Diesdorfer Straße 22 a. Andere Gebäude, die nach Aufhebung der Rayon-gesetze einer massiven Bebauung weichen mußten oder im Krieg zerstört wurden, haben ihre Spuren allein in den Bauakten hinterlassen.

Für das Grundstück Olvenstedter Straße 49 reichte der Besitzer und Seifenfabrikant Adolf Müller 1867 einen Bauantrag mit Zeichnung für die Errichtung eines Bretterzaunes und sogar für die Aufstellung eines Turnrecks und eines Barrens ein (Abb. 28). Bereits ein Haus weiter stadtauswärts durfte ohne Beschränkungen gebaut werden.



Abb. 26 Rayonhaus Steinigstraße 1a



Abb. 27 Rayonhaus Steinigstraße 1a, Detail Südseite

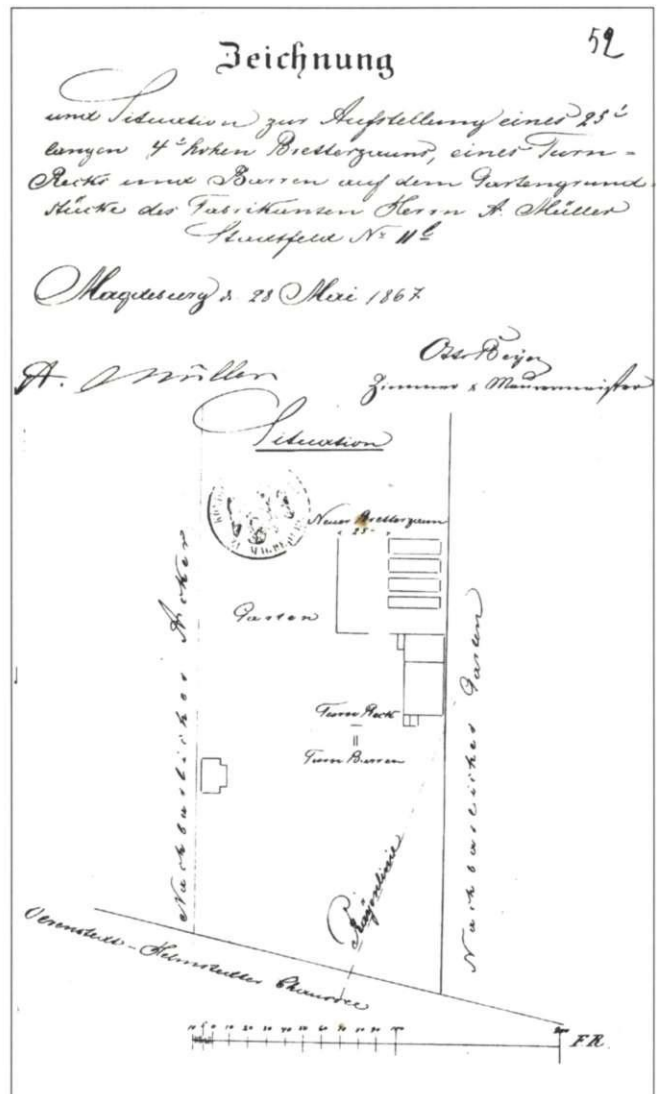


Abb. 28 Situationsplan Olvenstedter Straße 49

Gärtnerhaus Olvenstedter Straße 49

1882 für den Ökonom Pfannenschmidt als zweistöckiges Gartenhaus mit Dachgeschoß in Fachwerkbauweise errichtet. Die Fächer zwischen dem Holzskelett sind mit Ziegeln gefüllt. Zwei Drittel des Hauses wurden unterkellert. Die Umfassungswände sind in Holzwerk 13 cm stark ausgeführt, mit Mauersteinen 1/2 Stein stark (12 cm) ausgefüllt, von der Innenseite mit Brettern verschalt und verputzt. Die Wandstärke der Außenwände beträgt insgesamt 20 cm, die der Innenwände 14 cm. Bebaute Fläche 94,5 m², Höhe 10 m. Tiefe und Breite ergeben wegen der vorkragenden Stockwerke unterschiedliche Maße, im Erdgeschoß 10,68 bzw. 11,98 m breit und 8,34 m tief, im Obergeschoß 10,94 m bzw. 12,11 m breit und 8,47 m tief. Als Geschöshöhen wurden im Keller 2,25 m, im Erdgeschoß 3,2 m, im Obergeschoß 2,8 m und im Dach 3,7 m bemessen. Im Erdgeschoß waren eine Küche, eine Waschküche und drei weitere Räume, davon einer sehr schmal, eingerichtet. Im Obergeschoß befanden sich eine zweite Küche und vier Räume. Das Satteldach wurde mit Schiefer gedeckt. Die Latrinen lagen in einem kleinen Anbau an der linken Seite. 1893 wurde der an das Gebäude angrenzende Stall errichtet.

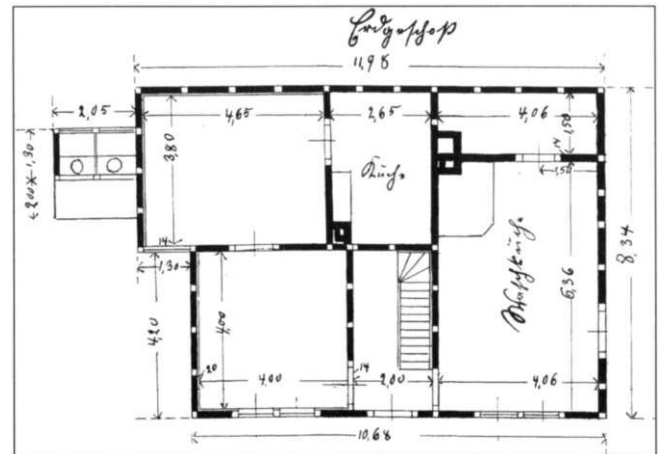
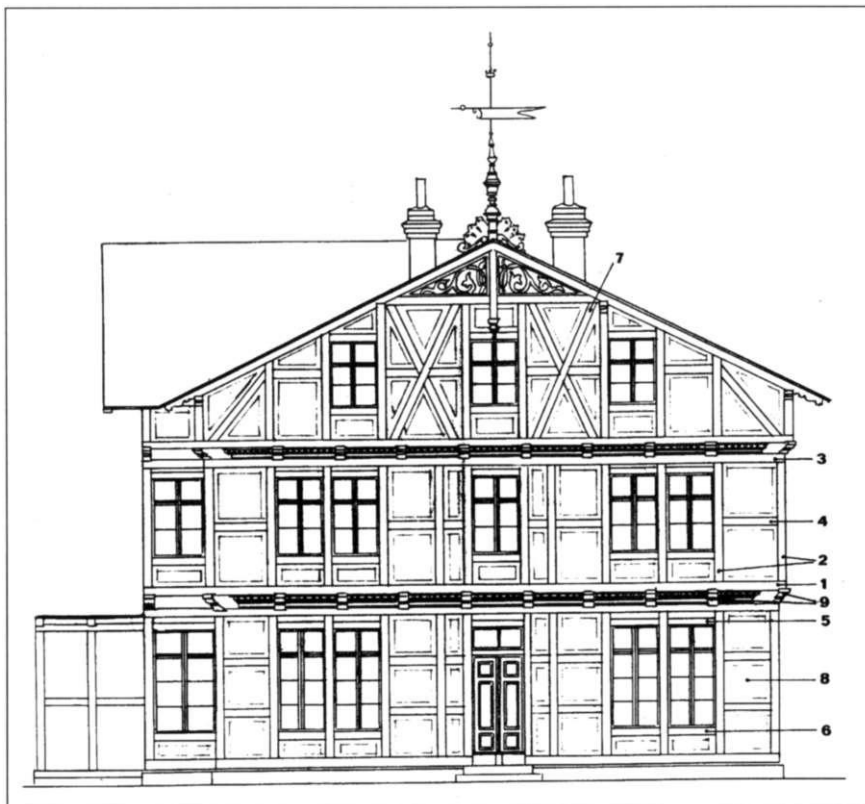


Abb. 29 Gärtnerhaus Olvenstedter Straße 49, Grundriß



- 1 Schwelle: unteres Querholz eines Stockwerks
- 2 Ständer, Stil, Säule: Senkrechter Pfosten auf der Schwelle
- 3 Rähm, Rahmenholz, Oberschwelle, Bundbalken: ein Balken, der waagrecht auf den Ständern liegt
- 4 Riegel, Zwischenriegel: verbinden die Ständer quer
- 5 Sturzriegel: Riegel über einer Fensteröffnung
- 6 Brustriegel: Riegel unter einer Fensteröffnung
- 7 Streben: verspannen die Ständer diagonal
- 8 Fach, Gefach, Feld: jeder offene Zwischenraum des Skeletts
- 9 Balkenköpfe: vorkragende Enden der quer auf dem Rähm liegenden Deckenbalken

Abb. 30 Gärtnerhaus Olvenstedter Straße 49, Vorderansicht



Abb. 31 Gärtnerhaus Olvenstedter Straße 49

3. BAUTEN IM 3. RAYON

Olvenstedter Straße 48

Das Gebäude in der Olvenstedter Straße 48 stammt im Kern aus dem Jahr 1858 und ist somit das älteste erhaltene Wohnhaus des Bearbeitungsgebietes. Von dem mehrfach veränderten und stark überbauten, eingeschossigen Bau mit Keller- und Dachgeschoß ist leider

keine Ansicht aus der Entstehungszeit erhalten. Es enthielt ursprünglich zwei Wohnungen mit je fünf Zimmern, Küche, Alkoven und Flur von identischem Grundriß, eine im Erdgeschoß, die zweite im Dach. Die Raumhöhen betragen 2,4 m im Keller, 3,1 m im Erdgeschoß und 2,6 m im Dachgeschoß. Seine heutige Gestalt erhielt das Haus 1905 (Abb. 36).

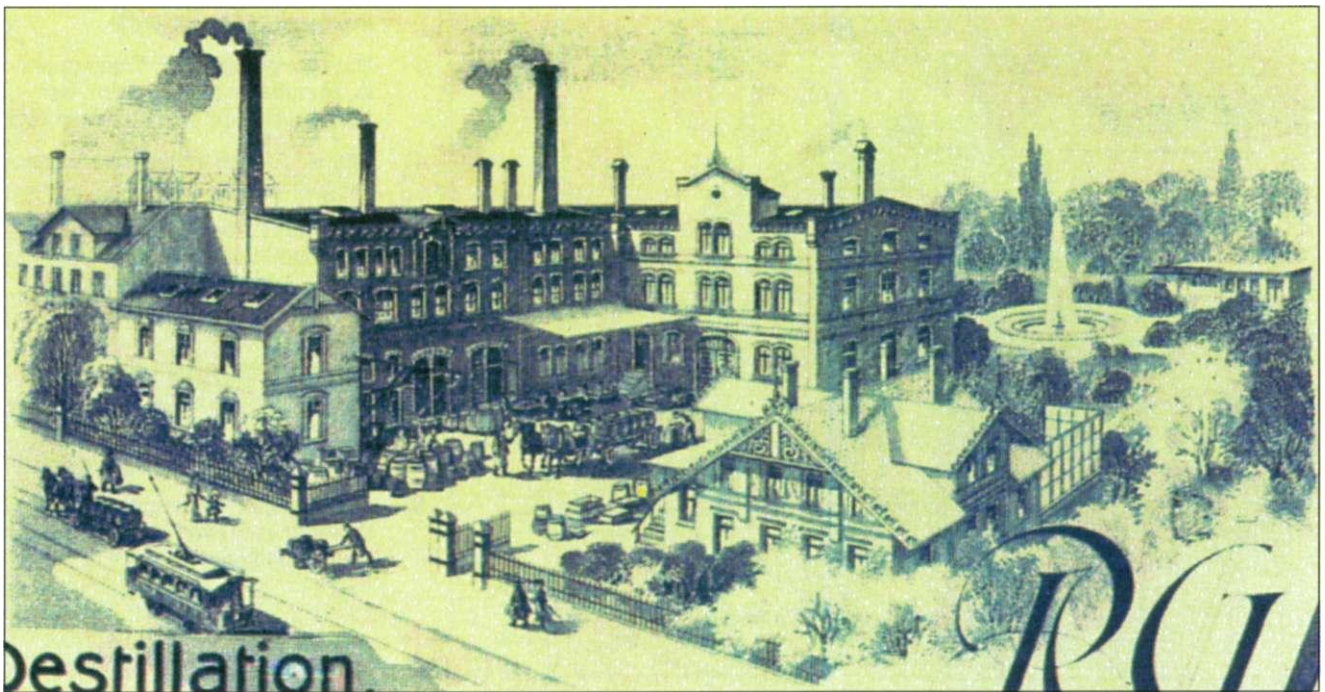


Abb. 32 Ein alter Briefkopf zeigt die Anlage der Firma Lienekampf, rechts das Wohnhaus vor der letzten großen Veränderung, links an der Straße das 1879 errichtete Lagergebäude

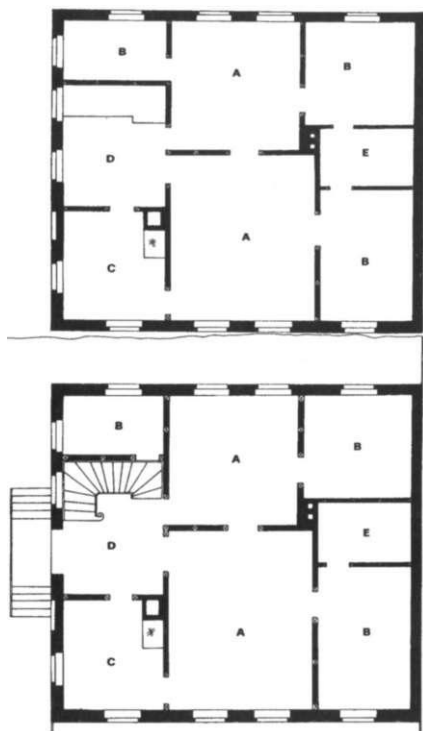


Abb. 33 1858, Wohnhaus Olvenstedter Straße 48, Grundriß des Erdgeschosses und der Dachetage A Stube, B Kammer, C Küche, D Flur, E Alkoven

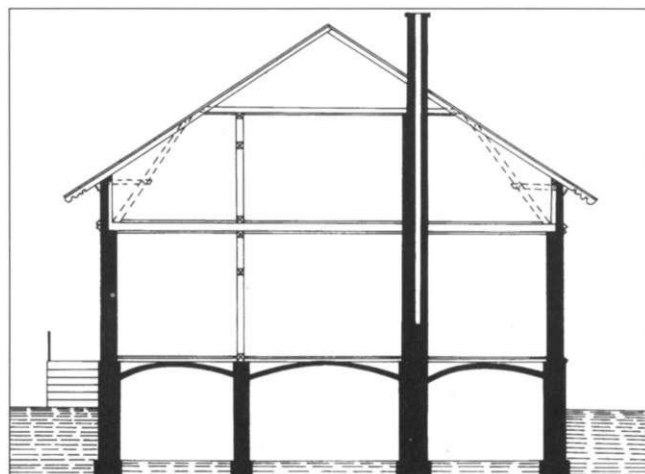


Abb. 34 Wohnhaus Olvenstedter Straße 48, Querschnitt

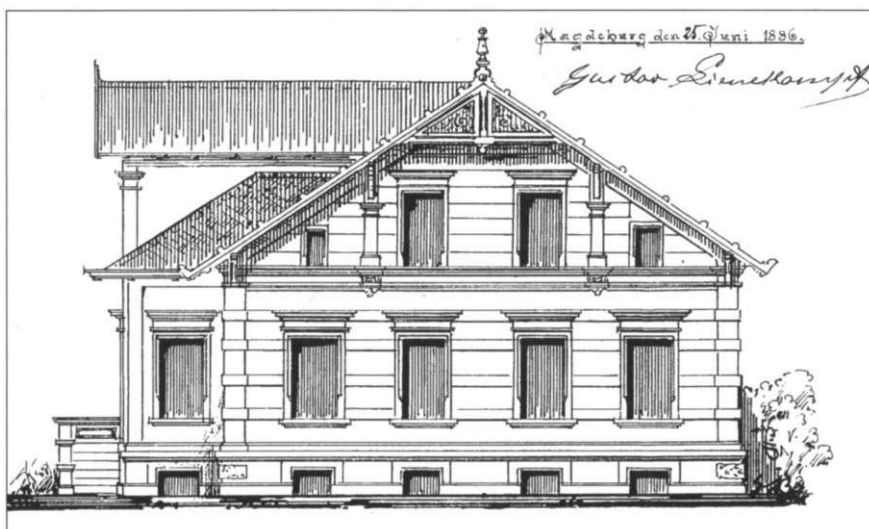


Abb. 35 Ansicht des Wohnhauses Olvenstedter Straße 48 im Jahr 1886



Abb. 36 Das stark veränderte Wohnhaus Olvenstedter Straße 48 in heutigem Zustand

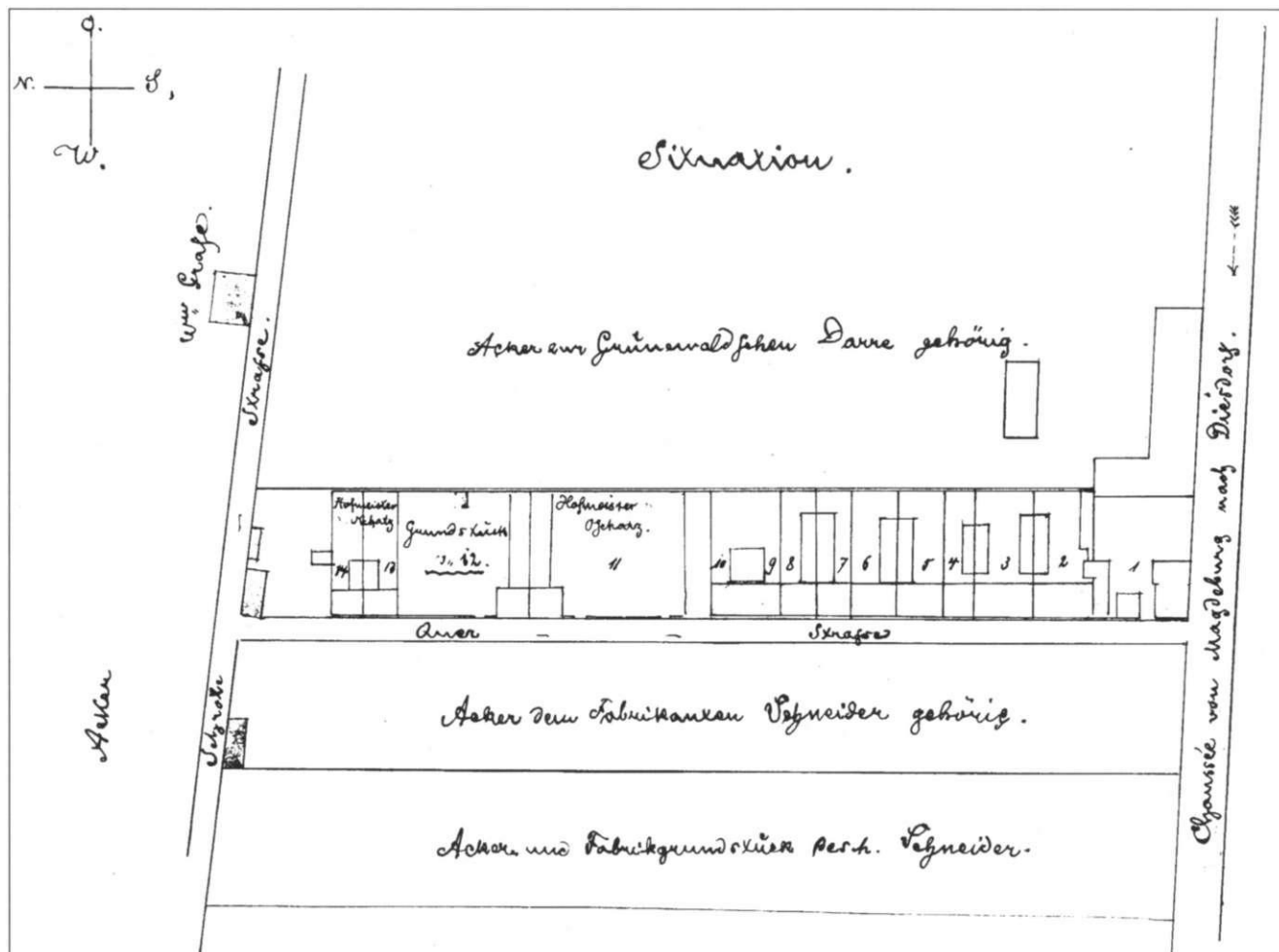


Abb. 37 Lageplan Liebermannstraße 1869

Die Häuser in der Liebermannstraße

Zu den frühesten Bauten in der Wilhelmstadt gehören ebenso die in ruinösem Zustand befindlichen Häuser auf der Ostseite der Liebermannstraße. Bevor diese ihren jetzigen Namen erhielt, hieß sie erst Quer- und später Stettinstraße. Bis vor einiger Zeit war die ganze Straßenseite bis hin zur Großen Diesdorfer Straße mit alten Wohnhäusern und Werkstätten bebaut, wovon nur noch die Häuser Nr. 11 b, 12 a und b stehen. Der dreieinhalbstöckige Bau Nr. 12 ist erst 1896 als Möbelspeicher für die Firma Friedrich Eckstein, Möbel-Transport, Verpackung und Aufbewahrung, errichtet worden. Auf das zuerst zweistöckige Lager wurden 1901 das 3. Geschöß und das Mezzanin aufgestockt. Reste der



Abb. 38 Blick in die Liebermannstraße, vorne das 1870 erbauten Gebäude Nr. 12 b

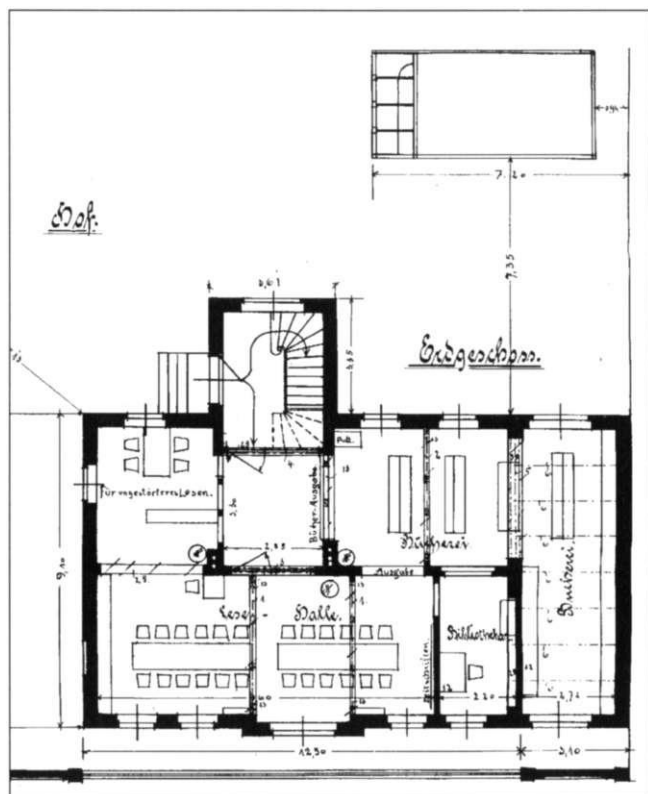


Abb. 39 1905, Grundriß der Stadtfeld-Bibliothek Liebermannstraße 13, nicht erhalten

alten Werbeschrift sind an der Straßenfassade noch erhalten. Die gegenüberliegende Straßenseite blieb noch bis nach der Jahrhundertwende unbebaut.

Alle drei Wohnhäuser haben keine Türen in der Fassade, sondern sind über den Hinterhof zugänglich. Nur am Haus Nr. 12 b ist die ehemalige Fassadengliederung unverändert erhalten, die anderen beiden sind Anfang der 30er Jahre neu verputzt worden. Das 1870 entstandene, traufständige, zweigeschossige Wohnhaus zu vier Achsen trägt ein Satteldach und ist durch eine schlichte Fassadengliederung ausgezeichnet. Der niedrige Sockel ist aus einem Verband von Bruchsteinen und Ziegeln ausgeführt, die anderen Wände sind in Ziegelmauerwerk errichtet. Parallel zu dem schmalen Gurtgesims zwischen Erdgeschoß und 1. Obergeschoß verlaufen weitere zierliche Horizontalbänder oberhalb der beiden Fensterreihen. Die Fenster selber sind in schmale, flache Rahmungen eingefasst und im Erdgeschoß mit schmalen Sohlbänken, die an den Rändern eine Profilleiste aufweisen, versehen. An der unteren Fensterreihe waren ehemals Fensterläden angebracht. Hier sind noch die metallenen Halterungen vorhanden. Die Fensterrahmungen im Obergeschoß sind ebenfalls profiliert. Die schlichte, horizontale Fassadengliederung muß als Nachklang einfacher, in spätklassizistischer Zeit entstandener Wohnbauten gesehen werden.

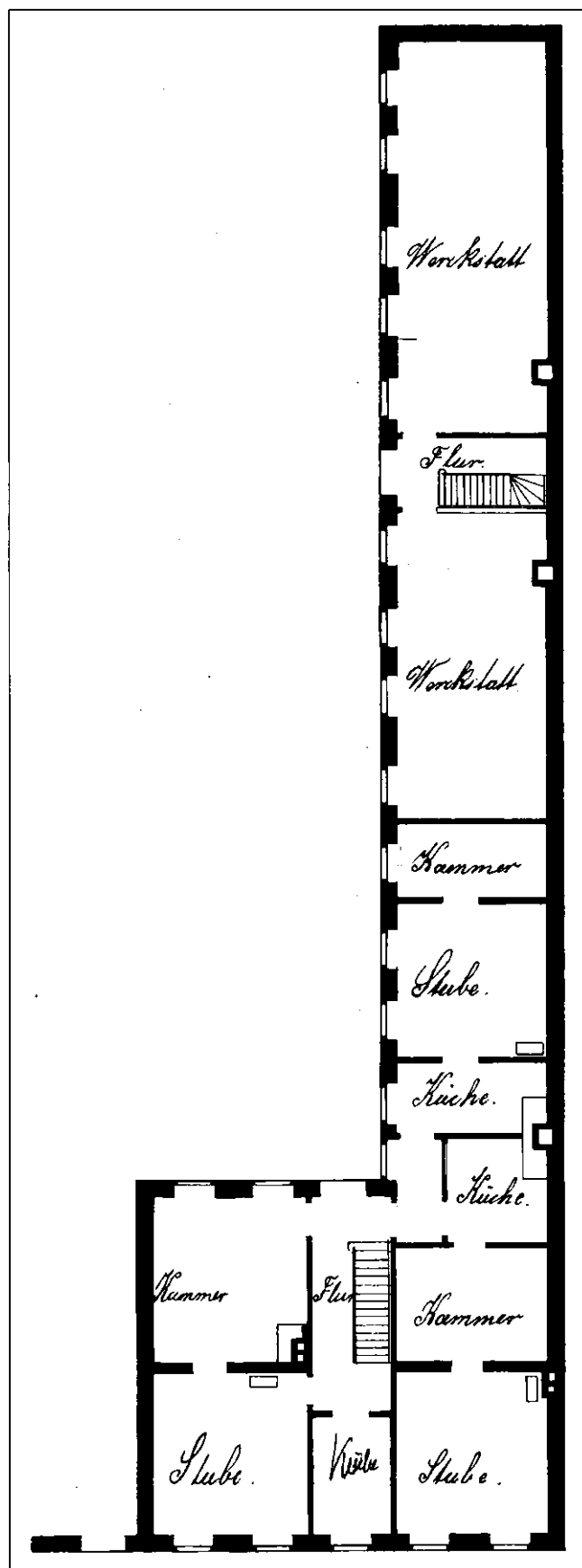


Abb. 40 1869, Grundriß des Wohngebäudes Liebermannstraße 11b



Abb. 41 1866 errichtetes Werkstattgebäude Liebermannstraße 13

Aus dem Grundriß des Hauses Nr. 11 b geht hervor, daß für die Innenaufteilung einfache kleine Arbeiterwohnungen mit zwei Zimmern und Küche vorgesehen waren. Als Beispiel für die beengten Verhältnisse in den Wohnungen sollen die Raumgrößen der rechten Wohnung im Erdgeschoß aufgeführt werden: Stube 17,6 m², Kammer 12 m², Küche 7,3 m². Das 1869 von dem Hofmeister G. Aschatz erbaute Wohngebäude mit Werkstatt im rechten hinteren Seitenflügel war für insgesamt sechs Familien geplant. Im hinteren Gelände wurde 1870 ein Raum zur Aufstellung eines transportablen Apparates zum Firniskochen für den damaligen Besitzer und Lackfabrikanten Münchhof eingerichtet. In den folgenden Jahren entstanden zahlreiche Nebengebäude, 1872 ein Pferdestall, 1874 ein weiteres Stallgebäude, 1877 ein Waschhaus und ein Wagenschuppen, 1891 ein Stall- und Lagerschuppen und schließlich 1896 der Möbelspeicher.

Die Bebauung des Grundstückes Stadtfeld Nr. 10 i am Fußweg nach Diesdorf, jetzt Liebermannstraße 13, erfolgte durch den Tischlermeister Carl Helmholz, welcher sein Wohnhaus zur heutigen Liebermannstraße ausrichtete, während das Seitengebäude in Fachwerkbauweise parallel zur Schrote entstand.

Das ursprünglich zweistöckig geplante Wohnhaus sollte insgesamt vier Wohnparteien beherbergen, zwei im Erdgeschoß und zwei im 1. Stock. Die Wohnungen sollten sich aus einer Küche und drei bis vier Räumen zu-

sammensetzen. Im eingeschossigen, freistehenden Seitenhaus, das in Fachwerkbauweise errichtet wurde, waren die Werkstatt des Handwerkers mit zwei weiteren Räumen und im Obergeschoß ein Bodenraum mit Kammer untergebracht. Neben diesen beiden größeren Gebäuden sollten weiterhin ein niedriger Stall mit integrierem Waschhaus und drei Toiletten errichtet werden. Die Anlage sollte sich um einen zentralen Hof mit Brunnen gruppieren. Die Fertigstellung von Stall und Seitengebäude erfolgte 1867. Der Plan für das Wohnhaus wurde nochmals geändert, der Grundriß etwas verkleinert und das Gebäude erst 1876 als Einfamilienhaus errichtet. Einige Jahre später, 1887 - 1889, wurde das nun im Besitz des Magistrats befindliche Wohnhaus von der Stadt für die Unterbringung zweier Schulklassen und eines Konferenz- bzw. Lehrmittelzimmers umgebaut. Das Seitengebäude erhielt im selben Jahr durch Umbau des benachbarten Schuppens eine wesentliche Erweiterung und Umfunktionierung in eine Volksküche mit großen Speisesälen, für Männer und Frauen getrennt.

Ab 1905 entstand im Hauptgebäude eine Bibliothek für das Stadtfeld, die 1911 durch Versetzung der zum Hof gerichteten Außenmauer und den Anbau eines rechten hinteren Seitenflügels wesentlich erweitert wurde. Während das ehemalige Wohngebäude heute nicht mehr existiert, ist in der Werkstatt eine Abteilung des Grünflächenamtes der Stadt Magdeburg eingerichtet.

BAUEN IM HISTORISMUS

Die Bezeichnung Historismus in kunstgeschichtlichem und somit architekturgeschichtlichem Zusammenhang ist erst ein gutes halbes Jahrhundert alt. Ende der 30er Jahre etablierten Hermann Beenken und Hans Vogel den Historismus als Stilbegriff für die Kunst des 19. Jahrhunderts, nachdem er zuvor verschiedene andere Wissenschaftsdisziplinen durchwandert hatte. Kennzeichnend gegenüber monostilistischen Anleihen ist die freie Auswahl aus der geschichtlichen Formenvielfalt.

Auslöser für die Rückbesinnung auf vergangene Stilepochen war weniger ein formal-ästhetisches Interesse, als der Ausdruck von Ideen, von Kunst im Dienste einer Weltordnung oder einer Staatsidee, vom Festhal-

ten an als wertvoll erkannten Traditionen und historischem Erbe, das es durch die Kontinuität mit der Gegenwart zu verbinden galt. Gesellschaftliche Instabilität und den wachsenden Traditionsverlust infolge der industriellen Entwicklung versuchte man durch Kultur auszugleichen und durch eine Orientierung an der Geschichte zu kompensieren. Als Grundlage diente das Bewußtsein von der Historizität aller menschlichen Verhältnisse und die Erkenntnis, daß alle Werte, künstlerischen, sozialen und kulturellen Zustände einem permanenten Wandel unterliegen. Es wuchs das Interesse an Bau- und Geschichtsforschung. Denkmalpflege und Museumswesen traten in den Vordergrund.

1. MITTELALTERREZEPTION

Eine neugotische Kirche für die Wilhelmstadt

„Der besondere Charme der gotischen Architektur beruht auf den Vorstellungen, die sie hervorruft. Sie bezaubert uns, weil sie historischer, patriotischer und landschaftlicher Art sind und aufs engste verbunden mit frühen Erinnerungen.“

(Aus dem Bericht der Kommission für den Wiederaufbau des Londoner Parlamentsgebäudes, 1835)



Abb. 42 alte Postkartenansicht der Pauluskirche

Die Wiederentdeckung mittelalterlicher Formenwelt begann um die Mitte des 18. Jahrhunderts in England, wo die Romantik einen Gegenpol zu dem französisch-klassischen Stil suchte. Zuerst nachgeahmte Sakralbauformen wichen bald einer Art Profangotik, der die Romane von Walter Scott raschen Auftrieb verschafften. Von England aus griff die Bewegung auf den Kontinent über und gewann in Deutschland den Ausdruck einer romantischen Sehnsucht nach einer edleren, nationalen Vergangenheit. In den Anfängen neugotischer Sakralkunst wurde der historische Stil oftmals mißverstanden rezipiert. Ab 1870 dagegen entstanden neugotische Kirchen, die sich exakt an ihre mittelalterlichen Vorbilder hielten und ebenso deren technische Bauweise und Materialien berücksichtigten. Der Gedanke, den ganzen Stil als logische Konsequenz der Erfindung des Rippengewölbes erklären zu können, dominierte die Auseinandersetzung mit



Abb. 43 Postkarte, Innenraum der Pauluskirche vor der Modernisierung in den 60er Jahren, Blick durch das Mittelschiff in den Altarraum

den vergangenen Bauformen. Sulpiz Boisserées „*Geschichte des Doms von Köln*“ (1823 - 32) gab den Anstoß zur Vollendung dieses mittelalterlichen Bauwerks 1823 - 1880, nach Vorlage eines wiedergefundenen Fassadenaufrisses aus der Erbauungszeit. 1858 schrieb Viollet-le-Duc das „*Dictionnaire raisonné..*“, ein Standardwerk mittelalterlicher Architekturgeschichte.

Am 4. Mai 1888 wurde eine dritte geistliche Stelle in der Kirchengemeinde St. Ulrich und Levin eingerichtet und somit ein eigener Geistlicher für das Stadtfeld eingestellt. Seit diesem Zeitpunkt fanden Gottesdienste in der Aula der städtischen Volksschule in der Annastraße 17 statt. Nach zahlreichen Klagen der Gemeindeglieder über die provisorischen Zustände im Schulhaus beschloß 1892 der Gemeindekirchenrat von St. Ulrich und Levin einen Kirchenneubau und erwarb hierfür von der Stadtgemeinde einen entsprechenden, 1770 m² großen Bauplatz, wofür ein Preis von 20 Mark pro m² gezahlt werden mußte. Die Prämie für die Ausschreibung des 200.000 Mark teuren Projektes in Höhe von 2000 Mark erhielten die Architekten Heinrich Reinhardt und Georg Süßenguth aus Berlin für ihren Entwurf „*Rogate*“.²⁰⁾ Ausführende Architekten vor Ort waren Cornelius und Jaehn. Am 11. September 1894 konnte mit dem Neubau begonnen werden, welcher schon zwei Jahre später vollendet war.



Abb. 44
Postkarte,
Innenraum der
Pauluskirche
vor der Moder-
nisierung in
den 60er
Jahren, Blick
vom nördlichen
Seitenschiff in
den Altarraum

Als Ausgangsbasis für die Größe der Pauluskirche gab der Gemeindekirchenrat von St. Ulrich und Levin die Aufnahme von ca. 900 Sitzplätzen, die sich auf zwei Schiffe und zwei Emporen verteilen sollten, vor. Neben dem Chor sollte sich eine Sakristei und im hinteren Teil der Kirche ein Konfirmandenraum mit seitlichen Neben-

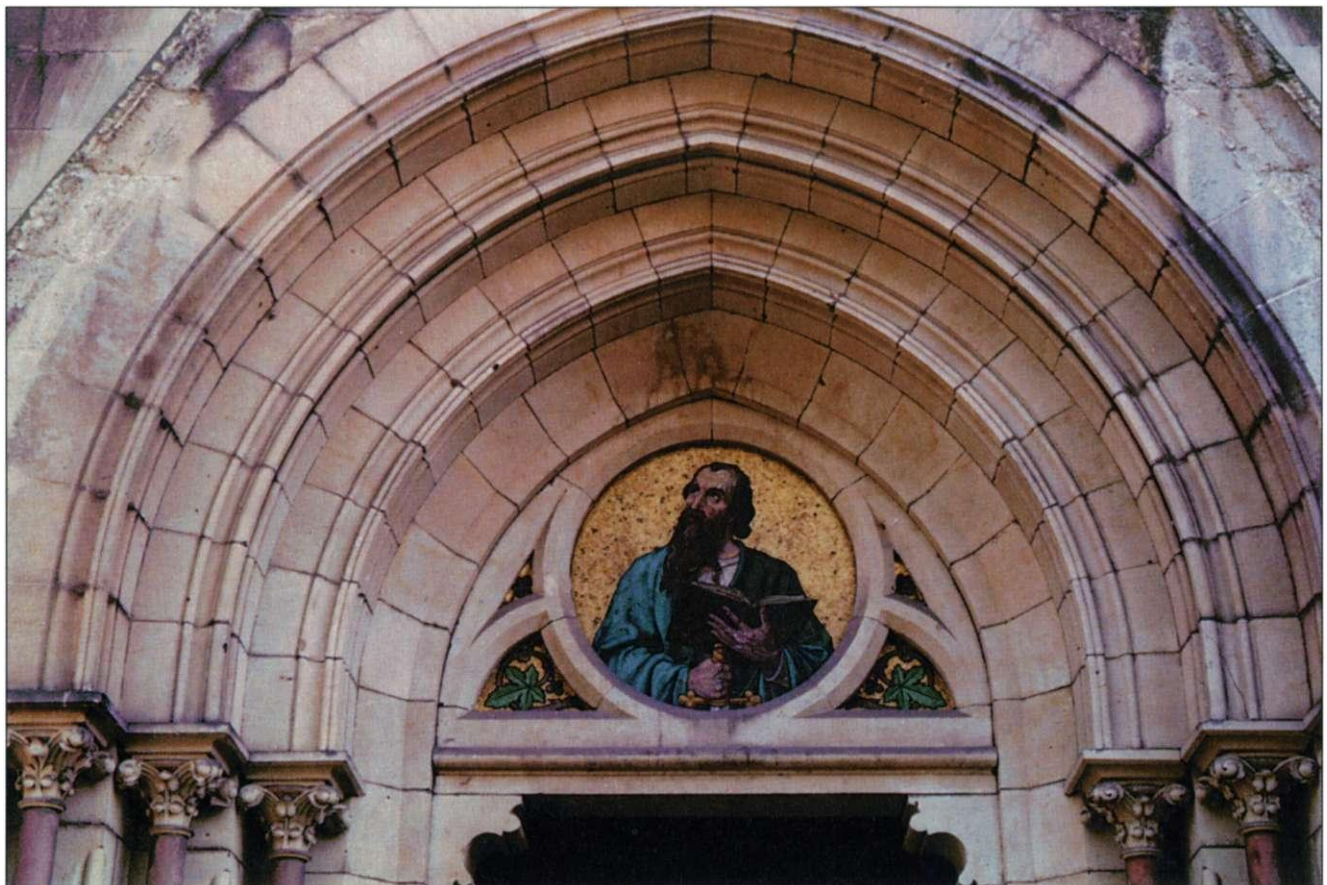


Abb. 45 Nordportal der Pauluskirche, das Mosaik im Tympanon stellt den hl. Paulus dar